Accessions
411.084

Shelf No.
6876.66

FOUNDED 1852
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA A.D.
1630.
CIVITAS REGIMINE DONATA A.D. 1822.
BOSTON PUBLIC LIBRARY

FROM THE
Pierce Fund.
Mar. 16, 1888.

Boston Public Library

Do not write in this book or mark it with pen or pencil. Penalties for so doing are imposed by the Revised Laws of the Commonwealth of Massachusetts.

This book was issued to the borrower on the date last stamped below.

FORM NO. 609; 6,12.33; 575M.

Parodieen.

Gesammelt und herausgegeben

von

Karl Müchler.

Neue Ausgabe.

Berlin, 1820.

Bei Karl August Stuhr.

Pier.

411.084

Mar. 16, 1888

Vorrede.

Eine Sammlung von Parodieen deutscher Dichter gehört mit zur Geschichte der deutschen schönen Literatur, und deshalb dürfte sie nicht nur dem Freunde einer aufheiternden Lektüre, sonden auch denen nicht ganz unwillkommen seyn, die alles, was in dieser Literatur geleistet worden ist, kennen lernen wollen.

Die Parodieen sind französischen Ursprungs, aber auch im ersten Aufblühn der schönen Literatur in Deutschland wurden solche nachgeahmt. Der Streit zwischen Gottsched und den Schweizern veranlaßte manche Versuche, die aber, da dieser literarische Zwist längst vergessen ist, um so weniger der Aufbewahrung werth sind, als sie keinen dichterischen Werth haben.

Nur Friedrich von Hagedorn machte eine sehr glückliche Parodie der malerischen oft vielmehr pinselnden Manier des zu seiner Zeit berühmten Brockes, die als der erste gelungene Versuch in dieser Dichtungsart angesehen werden kann, die aber erst, nach dessen Tode, unter seinen Handschriften gefunden worden ist.

Sie mag daher hier einen Platz finden.

Versuch einer Nachahmung.

An einem hellen kalten Tage vom winderfüllten rauhen Märzen
Lag oder saß ich in dem Bette, Gottlob zwar mit gesundem Herzen,
Doch aber mit gekränkter Nase, die kurz vorher durch einen Fall
Zehn Tropfen warmen Bluts vermißte, wobei ich, als ein Hannibal,
Mit Einem Auge nur zu sehen mir die Entschließung fassen mußte;
Indem Johann, mein Kammerdiener, das andre mir dicht überall
Mit Händen, jede fünfbefingert, gemächlich zu verhüllen wußte,
Nur durch ein braunes seidnes Schnupftuch, das er mir um die Stirne band,
Noch eh' ich ihn aus meinem Hause zu guten Freunden hingesandt.
Weil nun in meines Schornsteins Höhle die Winde recht tyrannisch rasen,

Und Eurus nebst dem Boreas in wilden Wechselchören blasen,
So hatt' ich freilich diesen Trost, daß dies mir keinen Rauch gebar,
Insonderheit da in dem Ofen für diesesmal kein Feuer war.
Weil aber auch der starren Kälte steif und erschütternd Gliederjoch
Den halb erfrornen Liscov band, der sonsten als ein Archiloch
Vom heißen Feuer der Satyre selbst auf den Manzel *) Funken sprüht,
So ward gar zeitig mein Bedienter um etwas brennbar Holz bemüht.
Er lachte, ging aus meinem Zimmer, lief nach dem Boden, kam zurück
Mit einem holzbeschwerten Arme, mit dem er er auch im Augenblick
Bald mit dem rechten, bald dem linken, den Raum des weiten Ofens füllte,

*) Liscov hatte eine Satyre auf den Professor Manzel zu Rostock über dessen Abriß eines neuen Rechts der Natur geschrieben.

Und durch ein ziſchend flammend Feuer die Wuth
der vor'gen Kälte ſtillte.
So ziſchte nun und wieder ziſchte des Holzes
wunderswürd'ger Klotz,
Und bot mit rechtem Schlangeneifer den Flam=
men und den Winden Trotz.
Es ſchien bald drohend, bald erbärmlich, bald lang=
ſam und auch bald geſchwind,
Zu brummen, wie ein Sauertopf, zu heulen,
wie ein weinend Kind,
Zu wiehern, wie Darius Hengſt, zu knarren,
wie die Karren pflegen,
Zu tönen und zu wrekkekexen, wie Frösche nach
entſtandnem Regen.
Allda nun dacht ich bei mir ſelbſt, nach meiner
Weiſe zu gedenken;
Kann, wie man ſieht, ein irdiſch Feuer den Höl=
zern Ton und Stimme ſchenken;
Wie ſollte nicht die Gluth der Andacht den Her=
zen, die von Holz und Stein,
In unſers Lebens Elendsofen der Seufzer hei=
ßer Urſprung ſeyn.

Die meisten der hier gesammelten Parodieen sind entweder noch gar nicht, oder doch nur einzeln gedruckt, und blos einem kleinen Zirkel bekannt geworden; dies ist der Fall mit den Parodieen von Ramler und Gedike, andere sind nicht in die demnächst veranstalteten Sammlungen der Gedichte der Dichter mit aufgenommen worden, wie die Petrarchische Bettlerode von Hölty. Mehrere sind durch die Ereignisse der verhängnißvollen Zeiten der letzten Jahre des verflossenen und des jetzigen Jahrhunderts entstanden, wie die Parodieen: Deutscher Zuruf. S. 46. Lied eines Schweizers über die französische Revolution im Jahre 1791 und dessen Parodie. S. 92 und 93 von J. C. Lavater, die einen wesentlichen Einfluß auf das Schicksal des Verfassers gehabt hat. Die Parodie des Gesell-

schaftsliedes, Freut euch des Lebens, S. 147. Die des Franzosen mit dem hölzernen Bein. S. 151. Berlin im Jahre 1807. S. 181. Die Klugen im Lande. S. 201. Der Nachtwächter in Berlin, in der Nacht vom 3ten zum 4ten März, 1813. S. 211.

Wenn übrigens einige Parodieen eine satyrische Tendenz haben, so erwiedert darauf der Herausgeber mit den Worten des Verfassers der Abhandlung: Von der Moralität der Satyre, besonders der Personalsatyre *).

„Sie muß sich nicht auf Vergehungen erstrecken, die obrigkeitlicher Ahndung und Strafe unterworfen sind. — „Es giebt aber Ausschweifungen des Kop-

*) M. s. Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Zweites Heft.

„fes und des Herzens, die keiner obrig-
„keitlicher Ahndung und Strafe unterwor-
„fen, dennoch aber von bedenklichen Fol-
„gen und nachtheiligen Einfluß, sey es
„für den guten Geschmack, für die Auf-
„nahme und den Flor der Wissenschaf-
„ten, für die Toleranz und Freiheit im
„Denken und Schreiben, für die Aus-
„breitung gründlicher Kenntnisse und per-
„sönlicher Gemüthsruhe u. s. w. seyn
„können; diese sind meines Bedünkens
„der eigentliche Vorwurf der Personal-
„satyre."

Inhalt.

An die Muse. Von Blumauer 2
An die Muse. Parodie von R — m. . . . 3
Der Antritt des neuen Jahrhunderts. An * * *
von v. Schiller 6
Der Antritt des neuen Jahrhunderts. An August
von C... Parodie von K. H. L. Reinhardt 7
Die verliebte Verzweiflung. Von v. Hagedorn 10
Der Tänzer. Parodie von Ramler 11
Lied aus der komischen Oper: die Jagd. Röschen,
von Weiße 14
Der Student. Parodie von Fr. Gedicke . . 15
Freie Nachahmung des Liedes: Que ne suis-je
la fougère, von J. G. Jacobi 18
Petrarchische Bettlerode. Parodie von Hölty . 19
Abschied von der Geliebten von J. T. H. . . 22
Abschied von einer Koketten. Parodie von * * * 23

Seite

Elysium. Von v. Matthisson 26
Orkus. Parodie von J. v. Voß 27
Die Entschließung von * * * 32
Die Entschließung. Parodie von * * * . . . 33
Das harte Mädchen. Von Bürger 36
Elegie eines Schneidermeisters. Seinen Schuldnern gesungen. Parodie von * * * . . . 37
Rheinweinlied. Von M. Claudius 42
1) Der Wald. Parodie von L. v. Wildungen 43
2) Deutscher Zuruf. Parodie von * * * . . 46
3) Lob des Tokayerweins. Parodie von Schwartz 48
In ein Stammbuch von Basedow 50
In ein Stammbuch. Parodie von G. E. Lessing 51
Erinnerung. Von v. Göthe 50
Erinnerung des Bartscheerers an seinen Lehrburschen. Parodie von v. K. 51
Die Götter Griechenlands. Von v. Schiller . 52
Saturnus Klage. Parodie von K. H. L. Reinhardt 53
Lob der blauen Farbe. Von K. Müchler . . 70
Lob der grauen Farbe. Parodie von Burmann 71
Tischlied. Von J. H. Voß 74
Studentenlied. Parodie von v. V. 75
Rechenschaft. Von v. Göthe 78
Der Reimerklub. Parodie von * * * 79
Romanze. Von Ernst Schulze 88

Seite

Parodie von * * * 89
Lied eines Schweizers über die französische Revolution im Jahr 1791. Von J. C. Lavater 92
Parodie dieses Liedes über die französische Revolution, Oktober 1792, von Ebendemselben 101
Urians Reise um die Welt, mit Anmerkungen von M. Claudius 104
Herr Urian der Zweite, oder Herrn Wilmsens Ankunft und nachmalige Abentheuer auf der Welt. Ein Geburtstagslied. Parodie von Weisser 109
Das Angebinde. Eine Fabel von Pfeffel . 114
Das Angebinde. Eine Fabel. Parodie von K. H. L. Reinhardt 115
Jägers Abendlied. Von v. Göthe 118
Der Hirtin Nachtlied. Parodie von Sophie Mereau 119
Das Mädchen aus der Fremde. Von v. Schiller 120
Der Knabe auf der Gasse. Parodie von * * * . 121
Mignons Gesang. (Aus Wilhelm Meisters Lehrjahren, 2. Theil) Von v. Göthe 124
An seine Gattin, am 19. November 1796 gesprochen von seiner ältesten Tochter. Parodie von Fr. Gedicke 125
2) An den Montagsklub, bei seiner Jubelfeier, den 16. April 1798. Parodie von Ebendemselben 128

Seite

3) In das Fremdenbuch auf der Rigi von —r— 130
Von der geistlichen Vermählung. (Aus dem Porstischen Gesangbuch das 417 Lied) 132
Friedenslied des Jünger Lavaters in Bremen, 1787. Parodie von * * * 133
Der König von Tule. Von v. Göthe . . . 136
Der Dichter Blume. Parodie von K. H. L. Reinhardt 137
Saraftro. (Aus der Zauberflöte) von E. Schikaneder. 140
Trinklied. (Aus dem Weinkeller). Parodie von K. M — r. 141
An einen Dompfaffen, von F. W. Zachariä . 142
An einen Domherrn. Parodie von * * * . . . 143
Gesellschaftslied von * * * 144
Parodie von B.. 147
Der Franzose mit dem hölzernen Bein. Von G.. 150
Parodie. 151
Makbeth. Schauspiel in fünf Aufzügen von Shakespear. Vierter Aufzug. Die Hexenszene, übersetzt von G. A. Bürger 154
Schmiert! Schmiert! Schmiert! Parodie von Bothe 155
An die unbefleckte Empfängniß Maria's von F... 160
An den Verfasser dieses Gedichts, von K. Müchler 161

Seite

Die Jungfrau von Orleans, eine romantische Tragödie. Vierter Aufzug. Von v. Schiller . . 164
Parodie 165
Berlinade, oder Lindenlied, von Bothe . . . 172
Parodie von Lebrecht Mädchenkund . . 173
Meine Reise nach Berlin 1805. Von K. Müchler. 180
Berlin im Jahr 1807. Parodie von K. Müchler. 181
Herr Bacchus, von Bürger 190
Gegenstück, von Blumauer 193
Der Weiberfeind. Von Hölty 196
Der Zierbengel. Parodie von v. R... . . . 197
Reiterlied. Aus Wallensteins Lager. Von v. Schiller 200
Die Klugen im Lande. Parodie 1807, von K. Müchler 201
Die Vergänglichkeit. Von F. G. Jacobi . . 206
Der Fragende im Theater zu Berlin 1806. Parodie von * * * 208
Der Nachtwächter. Von * * * 210
Der Nachtwächter in Berlin in der Nacht vom 3. zum 4. März 1815, von K. Müchler . 211
Dichterlied. Von J. Baggesen 214
Dichterlied, Parodie von * * * 215
Die Vogelstellerin. Von V. T. 216
Die Wucherer. Parodie von T. V. 217
Euphrosine an ihr Bettchen. Von Hiller . . 223

Seite

Der Reimschmidt an seine Gönner. Parodie von *** 221
Liebe im Sturm. Von v. Woltmann . . . 226
Antwort. Parodie von Eusebia 227
Wiegenlied. Von Schlimmbach 228
Guter Rath. Parodie von *** 229
Kunstgeist. Von K. v. Woltmann, geb. Stosch 230
Koketterie. Parodie von R — sch 231
An die Unschuld. Von J. Baggesen 232
An den Reichthum. Parodie von Saul Moses Ischariot 233
Die Verheißung. Von v. Woltmann . . . 236
Der Schlemmer beim Italiener. Parodie von *** 237
Zum Schluß des Jahres. Von J. H. Voß . . 242
Sylvester Lied. Jungen heirathsfähigen Mädchen am Sylvesterabend gesungen. Parodie von * * * 243
Lied aus der Ferne. Von v. Matthisson . . 248
Lied aus der Ferne. Gegenstück von K. v. Haugwitz 250
Anmerkungen 252

Parodieen.

An die Muse.

Wer, Muse, dein göttliches Angesicht sieht,
dem lodert's im Busen, dem zittert und glüht
im Auge die brünstige Liebe;
in dreimal gedoppelten Schlägen geht hoch
das Herz ihm, pocht höher und mächtiger noch
vom stärksten der himmlischen Triebe.

Und beutst du ihm oben gefällig den Schoos,
so knüpft er von irdischen Banden sich los,
und schwingt sich mit ringendem Fluge
zu dir auf, und hängt an Mund dir und Brust,
und trinket sich Wonne, und trinket sich Lust
im langen verschlingenden Zuge.

An die Muse.

O Muse, dein göttliches Antlitz verschmäht,
wer itzt von Gemüth und Begeisterung kräht,
der Teufel erwecket nur Liebe.
Der Weg zu dem Pindus ist schlüpfrich und hoch,
dem Musenberg vor dem Blocksberg man zog.
dort giebt es romant'sches Getriebe.

Der Rübezahl öffnet gefällig den Schoos
des Riesengebirges, der Teufel ist los,
er hebet mit künstlichem Fluge
dem modischen Sänger die eitele Brust,
sich seines erhab'nen Schutzes bewußt,
sucht er seine Ehr' im Betruge.

Und faßt ihn dein Arm, und befeurt ihn dein
Kuß,
so strömet ihn taumend im feurigen Guß,
wie Flamme mit Flamme zusammen:
da reißt er dir ringend den Gürtel entzwei,
und wohnet in männlicher Fülle dir bei,
und schenket zu Kindern die Flammen.

Doch jeglichem, der eine Metze dich glaubt,
und mit Gewalt dir Umarmungen raubt,
dem lohnest den Frevel du bitter:
er windet sich kraftlos, und füllet an dir
die schnöde, sich selbst überlegene Gier,
und zeuget sich — Krüppel und Zwitter.

Blumauer.

Ihn trägt zu den Wolken kein Pegasus,
ein Besen, die Ofengabel voll Ruß,
die dienen zum Ritt ihm zusammen;
so eilt er zum Brocken, beginnet der Mai,
er wohnt den Reigen der Hexen dort bei,
und dichtet da Märchen für Ammen.

Drum wer an solche Begeisterung glaubt,
dem sind umnebelt das Herz und das Haupt,
den lohnet die Täuschung gar bitter;
denn was die Büchermesse ihn bringt,
und was er, von Neugier gekitzelt, verschlingt,
das sind Mißgeburten und Zwitter.

N — m.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An * * *.

Edler Freund! wo öffnet sich dem Frieden,
wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
und die alten Formen stürzen ein,
nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
um der Welt alleinigen Besitz,
aller Länder Freiheit zu verschlingen,
schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
und, wie Brennus, in der rohen Zeit,
legt der Franke seinen ehrnen Degen
in die Waage der Gerechtigkeit.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An August von C . . .

Edler Freund! wo öffnet sich den Musen,
wo der Weisheit sich ein Zufluchtsort?
Künstelei verstimmt das Leben, gleich Medusen,
und der Wahn reiht sinnlos Wort an Wort.

Und das Band der Grazien ist gehoben,
und der Sitte Schranken stürzen ein;
nichts bezähmt der Korybanten Toben,
die gegeißelt wüthender nur schrein.

Preisgegeben dem Gespötte, ringen
eitel noch sie um des Ruhms Besitz,
Lorbeern um ihr leeres Haupt zu schlingen,
rasen sie mit Donner ohne Blitz.

Spotten frech der Nachwelt Fluch und Seegen;
wie Herostratus in alter Zeit,
drängen sie sich ehrlos und verwegen
in den Tempel der Unsterblichkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Britte,
gierig wie Polypenarme, aus,
und das Reich der freien Amphitrite
will er schließen, wie sein eigen Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
dringt sein rastlos ungehemmter Lauf,
alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
spähst du nach dem seligen Gebiet,
wo der Freiheit ewig grüner Garten,
wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken
und die Schiffarth selbst vermißt sie kaum,
doch auf ihrem unermeßnen Rücken,
ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
mußt du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
und das Schöne blüht nur im Gesang.

Fr. v. Schiller.

Durch Sophismen sucht, nach Spinnen Weise,
Grübelei den Geist in's Netz zu ziehn,
Fesseln will sie ihn im engen Kreise
der Systeme — tödten will sie ihn.

Über Wolken hin zu Nebelsternen,
unbekümmert um der Erde Lauf,
strebt sie in des Himmels dunkle Fernen,
doch zur Sonne schwingt sie nie sich auf.

Nur umsonst späht Aberwitz hienieden
nach der Weisheit seligem Gebiet —
nach dem Rosenpark des Hesperiden,
wo die Kunst in schöner Fülle blüht.

Unerreichbar seinen Maulwurfsblicken
liegen sie in Sonnenweite dort —
dort zu landen wird ihm nimmer glücken,
denn in Labyrinthe tappt er fort.

Wahnsinn, Freund, beglückt — doch nur durch Träume,
schöne Wahrheit giebt allein Natur,
und zu Göttern in des Himmels Räume
trägt das Herz der Liebe Fittig nur.

K. H. L. Reinhard.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der iſt beklagenswerth,
den ſeine Göttin nicht erhört,
dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß faſt immer ſchlaflos ſeyn,
und weinen, girren, winſeln, ſchrein,
ſich martern und dann ſterben.

Grauſame Laura! rief Pedrill,
Grauſame! die mein Unglück will,
für dich muß ich noch heut erblaſſen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
bis an des Hauſes Dach hinauf
und guckt dort in die Gaſſen.

Bald, als er Eſſen ſah und roch,
befragt er ſich: wie, leb' ich noch?
und zog ein Meſſer aus der Scheide.
O Liebe! ſagt' er, deine Wuth
weih' ich den Mordſtahl und mein Blut;
und fing an, Brot zu ſchneiden.

Der Tänzer.

Gewiß! der ist beklagenswerth,
der seine Ruh durch Tanzen stört,
dem alle Sprünge nichts erwerben;
er muß beständig schlaflos seyn,
und walzend durch die bunten Reihn,
im Balanziren sterben.

Geliebte Phyllis, sprach Elmir;
nicht wahr, du tanzest heut mit mir?
Auf, fauler Musikant und blase!
Stracks rennet er in vollem Lauf
mit ihr den langen Saal hinauf,
und fällt dort auf die Nase.

Bald als er in die Höhe kroch,
rief er: was Henker mach' ich doch,
wo ist sie denn, die liebe Kleine?
Er hüpfet durch den langen Saal,
er fordert sie zum zweitenmal
und tritt ihr auf die Beine.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
erwägt er seine Liebesqual,
und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
und läßt, des Giftes voll zu seyn,
sich noch die zweite reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick
und holet Schemel, Nagel, Strick,
und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
und denkt, wer sich erstickt, der spart,
und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
und schläft bis an den Morgen.

Fr. v. Hagedorn.

Die Geigen tönen Hopsasa.
„Was Teufel!“ schreit er: „mach ich da,
„ich bin ja kein betrunkner Bruder?
„ein Kuß, mein Kind, versöhnet dich!“
Er küßt nach ihr, sie wendet sich,
er kriegt den Mund voll Puder.

Sie flieht, er holet sie zurück,
„es war,“ spricht er: „ein Mißgeschick,
„doch jetzo wird es besser gehen,
„auf Musikanten, blaset zu!“
Er bückt sich tief bis auf den Schuh,
sie knixt und läßt ihn stehen.

Nun macht ihn Schaam und Ärger roth,
er will davon, sucht seinen Tod,
kömmt in sein Haus, verschließt die Thüre;
legt Hut und Stock auf's Tabourett;
er zieht sich aus und geht zu Bett'
und strecket alle Viere.

K. W. Ramler.

Lied

aus der komischen Oper

die Jagd.

Röschen.

Nein! lobt mir doch nur nicht die Nacht!
ich halt' es mit dem Tage,
Wenn auch der Tag viel Arbeit macht,
so macht er nicht die Plage.

Am Tage braust kein wüthend Heer
und die Gespenster fliehen;
kein Alp, kein Rübezahl spuckt mehr,
und keine Drachen ziehen.

Kein Irrwisch tanzt, kein schwarzer Mann
kneipt uns mit rauhen Tatzen:
und keine Hexen schrein uns an
in Form der schwarzen Katzen.

Parodie.

Der Student.

Nein! lobt mir doch nur nicht den Tag,
ich halt' es mit den Nächten.
Am Tage schmeckt mir kein Taback,
und wär' es von dem ächten.

Bei Nachtzeit klopft kein Gläubiger
an meine Stubenthüre,
und kein Pedell erscheint dann mehr,
damit er mich zitire.

Kein Antiwolfianer schreit
mich taub auf beiden Ohren,
er läßt mit dem Monadenstreit
bei Nacht mich ungeschoren.

Das wird nun freilich anders seyn,
nimmt Töffel mich zum Weibe:
da bleib' ich nicht die Nacht allein,
und er hat Herz im Leibe.

Dann drohe Hex' und schwarzer Mann,
ich denk': ei, droht euch müde!
und schmiege mich an Töffeln an,
und schlaf' — ich schlaf' — in Frieden! —

Weiße.

Das wird nun freilich anders seyn,
wenn ich von Frankfurt scheide,
dann brauch' ich mich nicht mehr zu scheun
vor des Philisters Kreide.

Dann droh' Pedell und Gläubiger,
ich denk': ei droht euch müde,
jetzt acht' ich euer Droh'n nicht mehr,
und schlaf' in Ruh' und Friede.

Fr. Gedicke.

Freie Nachahmung des französischen Liedes:

Que ne suis-je la fougère.

Wenn im leichten Hirtenkleide
mein geliebtes Mädchen geht,
wenn um sie die junge Freude
sich im süßem Taumel dreht,
unter Rosen, zwischen Reben,
in dem Hain und an dem Bach,
folgt ihr dann mit stillem Beben
meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
nur das Lüftchen, das sie fühlt,
nur ein Tröpfchen von dem Thaue,
der um sie die Blumen kühlt;
nur das Bäumchen an der Quelle,
das sie schützet und ergötzt,
und die kleine Silberwelle,
der den schönsten Fuß benetzt!

Petrarchische Bettlerode.

Wenn im leisen Hutfilzsöckchen
meine braune Trutschel geht,
und ihr rothes Büffelröckchen
um die dicken Schinken weht,
über Zäune, Steg' und Brücken,
jeden ausgeschlag'nen Tag,
humpy' ich dann auf beiden Krücken
ihr mit Sack und Packe nach.

Wär' ich nur ein Dorn der Hecke,
welche schlau ihr Röckchen ritzt,
nur ein Tröpfchen von dem Drecke,
der an ihre Wade spritzt!
Wär' ich nur das Fledermäuschen,
das um ihre Mütze schwirrt!
nur das kleine Silberläuschen,
das von Ohr zu Ohr ihr irrt!

Wären meine Klagetöne
der Gesang der Nachtigall,
hörte mich die sanfte Schöne
zärtlich in dem Wiederhall!
Lispelt' ich an Rosenwänden
als ein Abendwind herab,
oder wär' in ihren Händen
der beblümte Hirtenstab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
wenn sie neue Kränze flicht;
könnt' ich in der Laube grünen,
wo mit ihr ein Engel spricht!
Böt' ich im vertrauten Schatten
ihrem Schlummer sanftes Moos,
oder, wo sich Täubchen gatten,
meinen blumenreichen Schooß!

Mach', o Liebe! dort im Stillen
unter jenem Myrtenbaum,
wo sie ruht, um ihretwillen
mich zum leichten Morgentraum!
Mit verschämten holden Lachen
sehe sie mein Schattenbild —
und, o Liebe, bei'm Erwachen
werd' ihr Morgentraum erfüllt!

J. G. Jacobi.

Wüßt' ich hübsche Liebesstückchen,
lustig, wie des Kuckucks Schall,
ach! dann hörte mich mein Fieckchen
Abends an des Amtmanns Stall!
Schmauchten mich nur ihre Lippen
als ein Päckchen Krolltaback,
oder drückt an ihre Ribben
sie mich als den Dudelsack!

Könnt' ich als ein Kamm ihr dienen,
wenn sie hinter'm Zaun sich kämmt,
könnt' ich an dem Teiche grünen,
wo sie ihre Glieder schwemmt!
Wär' ich doch auf Veltens Diele,
Schatz, für dich ein Bündel Stroh!
Ragt' ich ach! mit süßem Spiele
dir dein Leder als ein Floh.

Würde doch von Niklas Mutter
durch den alten Teufelstext
und ein Strählein Hexenbutter
dir ein Traum von mir gehext!
Schmunzelnd in dem Schlafe drücke
fest mein Bild mit einem Schmatz!
Morgens trabst bei meiner Krücke
du einher, und bist mein Schatz!

L. H. C. Hölty.

Abschied

von der Geliebten.

Dir folgen meine Thränen,
dir, die du vor mir fliehst,
und mein unendlich Sehnen
ganz ohne Mitleid siehst.
Jetzt ist der Tag verloren,
auf den ich mich gefreut!
Doch was ich dir geschworen,
hat mich noch nie gereut.

Mein Herz, das du verkennest,
o Freundin bleibet dein,
das Herz, für das du brennest,
wird nicht so standhaft seyn.
Willst du die Ruhe finden,
die mich zeitlebens flieht,
o so vergiß die Linden,
wo mir dein Denkmal blüht.

Abschied

von einer Koketten.

Ein Schwächling nur weint Thränen,
wenn ihn ein Mädchen flieht,
und thörigt wär' ein Sehnen,
das nie Erwied'rung sieht;
der hat den Kopf verloren,
der sich darüber freut,
daß man ihn viel geschoren
und der es nicht bereut.

Hab' ich, den du verkennest,
Verdienst — so bleibt es mein,
und der, für den du brennest,
mag dein ganz würdig seyn.
Ich werde Freuden finden,
die dich auf ewig fliehn,
wenn deine Reize schwinden
und mit dem Lenz verblühn.

Vergiß die frischen Wiesen,
die ich mit dir durchstrich,
die Bäche, die da fließen,
vergiß, vergiß auch mich.
Durchlebe froh die Tage,
da mich dein Herz vermißt;
ich fühle keine Plage,
wenn du nur glücklich bist.

Doch ach, dein Bild, Geliebte!
dein Bild verfolget mich,
du, die ich nie betrübte,
o, nie vergeß' ich dich;
ich fühle tief im Herzen,
daß du nicht bei mir bist,
bis mich und meine Schmerzen
ein kühles Grab umschließt.

J. T. H.

Die Blumen dieser Wiesen,
die jüngst dein Fuß durchstrich,
die Bäche, die da fließen,
belehren warnend mich:
„O Thor, wozu die Plage
„die Welt, in der du bist,
„ja bis zum jüngsten Tage
„voll hübscher Mädchen ist.“

Sonst, da ich dich noch liebte,
war oft dein Bild um mich,
den oft dein Hohn betrübte;
doch jetzt verlach' ich dich,
weil meines Wahnes Schmerzen,
weil dich mein Herz vergißt,
das bald an gleichem Herzen
ein keuscher Arm umschließt.

* * *

Elysium.

Hain! der von den Götter Frieden,
wie vom Thau die Rose, träuft,
wo die Frucht der Hesperiden
zwischen Silberblüthen reift;
den ein rosenfarbner Äther
ewig unbewölkt umfleußt,
der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt.

Freudig schaudernd in der Fülle
hoher Götterseligkeit,
grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit.
Wonne! wo kein Nebelschleier
ihres Urstoffs Reine trübt,
wo sie geistiger und freier
den entbundnen Fittig übt.

Orkus.

Klüfte, die von Dämongräuel,
wie vom Gift die Natter, träuft,
wo verrenkter Schlangen Knäuel
um Meduſenhäupter läuft,
wo des lauten Donners Grauſen
ewig durch die Nächte hallt,
ſchwarze Schreckengeiſter hauſen
und des Kraters Lava wallt.

Schauerkrampfend in der Fülle
tief verwirkter Höllenqual,
Luſtentfliehend, frei der Hülle,
Pſyche jeden Martervpfahl.
Plege! wo der Cerbergeifer
der einſt reinen Urſtoff trübt,
und ſie mit des Neulings Eifer
Krall' und Stachelſittich übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
in verklärter Lichtgestalt,
sie dem Schattenthal entgegen,
wo die heil'ge Lethe wallt;
fühlt sich magisch hingezogen,
wie von leiser Geisterhand,
schaut entzückt die Silberwogen
und des Ufers Blumenrand.

Kniet voll süßer Ahnung nieder,
schöpfet, und ihr zitternd Bild
leuchtet aus dem Strome wieder,
der der Menschheit Jammer stillt,
wie auf sanfter Meeresfläche
die entwölkte Luna schwimmt,
oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
sinkt das Nachtstück ihres Lebens
wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
schwebt sie aus des Thales Nacht
zu den goldbeblümten Hügeln,
wo ein ew'ger Frühling lacht.

Ha! schon wankt auf Dornenwegen
in Gorgonischer Gestalt
sie dem Klagethal entgegen,
wo der Sturz Kozyts erschallt;
fühlt sich tödtlich angezogen,
wie vom Basiliskenhauch,
starrt vor den empörten Wogen
und des Ufers gift'gem Hauch.

Furien geißeln sie nun nieder,
sie soll schlürfen und ihr Bild
leuchtet aus der Stromfluth wieder,
gleich Megärenscheiteln, wild.
Wie aus Sodoms Schwefelmeere
scheu ein Ungeheuer gähnt,
in bewölkter Zauberspähre
ein Gespenst sich schreckend dehnt.

Psyche schlürft, doch ach, vergebens!
hofft sie die Vergessenheit,
jeder Frevel ihres Lebens
foltert durch die Ewigkeit.
Grausend schlängeln sich die Pfade
zu dem düstren Tantalus,
zu Ixions hohlem Rade
und der Brut des Danaus.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
säuselt's in den Lorbeerzweigen,
bebt's im Amarantenstrauch!
So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
flammte selbst im Lenze nimmer
von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Epheus Ranken
tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
als die keusche Cynthia,
hoch vom stolzen Drachenwagen,
den geliebten Schläfer sah;
als die Fluren sich verschönten,
und mit holdem Zauberton,
Göttermelodien tönten:
seliger Endymion?

Fr. v. Mattisson.

Welch Gewinsel, Brausen, Keuchen,
heulend wie der Mordorkan,
stürmt's durch halbverbrannte Eichen,
glüht's, wie in Vesuvs Vulkan.
Solche ehrne Schreckenschore
weilte ob der Welten Nacht,
da die fliehende Pandore
ihre Urne uns gebracht.

Welch ein blauer Schwefelschimmer!
Solche wildempörte Gluth
flammte selbst im Ätna nimmer,
braust sein Eingeweid' in Wuth.
Sieh! wie sich die Schlangen ranken,
tauchen sich im Feuerglanz!
Wilde Eumeniden wanken
hin zum blut'gen Fackeltanz!

So begann der Hain zu zagen,
war die Furche blutdurchwühlt,
als Medeens Drachenwagen
an Creusens Torus hielt,
Mutterdolch ihr Blut zerfleischte
schadenjubelnd Hekate
aus Avernens Tiefen kreischte:
weh dir, Jason, ewig weh!

J. v. Voß.

Die Entschließung.

Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr,
da Treu und Glaube galten!
Jetzt sind die Worte glatt und leer;
so machten's nicht die Alten.
Wie mancher schwöret Stein und Bein,
und nie stimmt seine That mit ein.
Alle. Wir wollen redlich seyn!

Daß Vater Noah Wein erfand,
muß jeder Zweifler glauben,
er schnitt die Ranken mit Verstand,
und kelterte die Trauben.
Oft, wenn sich seine Kinder freun,
misbrauchen sie den edlen Wein.
Alle. Wir wollen mäßig seyn!

Wer nach verbot'nen Schätzen strebt,
hat kein vergnügt Gewissen;
es quälet ihn, so lang er lebt,
mit bösen Schlangenbissen.
Geblendet durch den falschen Schein,
stürzt er in's Unglück tief hinein.
Alle. Wir wollen weise seyn!

Die Entschließung.

Die Zeiten, Schwestern, sind nicht mehr,
da Rosenkränze galten!
Jetzt sind die Klosterzellen leer;
so war's nicht bei den Alten;
da ehrte man die Nönnchen fein,
da hörte man die Mädchen schrein:
Alle. Wir wollen Nonnen seyn!

Daß Eva schon den Zank erfand,
wird jeder Zweifler glauben,
denn Eifersucht und Mißverstand
wohnt unter allen Hauben;
drum wird man's Nonnen auch verzeihn,
wenn sie sich neiden, keifen, bläun.
Alle. Wir wollen Nonnen seyn!

Wer, spricht man, nach dem Kloster strebt,
sucht Ruh für sein Gewissen,
und doch quält's ihn, so lang' er lebt,
dort noch mit Schlangenbissen.
Allein von der Gewissenspein
kann uns der Pater bald befrein.
Alle. Wir wollen Nonnen seyn!

Die Welt bleibt doch die beste Welt;
zur Lust ist sie geschaffen:
dem Träumer, dem sie nicht gefällt,
muß sein Verdruß bestrafen.
Der Misanthrop mag immer schrein,
und unsern Scherz vermaledein.
Alle. Wir wollen fröhlich seyn!

Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn
des Nächsten nicht zu neiden.
Man soll, wenn Arme muthlos flehn,
sie speisen, tränken, kleiden.
Der wahre Mensch fühlt ihre Pein;
er fühlt's, um Hülfe zu verleihn.
Alle. Wir wollen Menschen seyn!

Nie darf der Freundschaft hoher Preis
blos auf der Zunge spielen;
ein Freund soll ihn durch regen Fleiß
und durch Verdienste fühlen;
er muß, vom Eigennutze rein,
ihr seine ganze Seele weihn.
Alle. Wir wollen Freunde seyn!

* * *

Zum Bündniß mit der Männerwelt,
schreibt man, sind wir geschaffen,
und jeden, den dies nicht gefällt,
wird nur der Schleier strafen.
Wer sagt denn denen, die so schrein,
daß wir die Männer alle scheun? —
Alle. Wir wollen Nonnen seyn!

Die Pflicht befiehlt, ein fromm Gesicht
am Gitter stets zu zeigen,
und wenn die Frau Äbtissin spricht,
gehorsamlich zu schweigen.
Doch schlaue List lehrt, nach der Pein,
auch wieder im Geheim sich freun.
Alle. Wir wollen Nonnen seyn!

Nie ist Legendenruhm der Preis,
wonach die Nonnen streben;
nie ihr Gelübde ein Beweis,
daß sie wie Nonnen leben.
Sie dürfen jeder Lust sich weihn,
umgiebt sie nur ein heil'ger Schein.
Alle. Wir wollen Nonnen seyn!

* * *

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
einst meine Tag' entschlüpfen,
wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
die Blumenau erfrischet;
ob je ein Seufzer sich von mir
in seinen Hauch gemischet.

Fragt nur den stillen Bach im Klee,
ob er mich klagen hörte,
und ob von mir ein Thränchen je
die kleinen Wellen mehrte.

Mein Auge schaute falkenhell
durch meilenlange Räume;
wie Gems und Eichhorn sprang ich schnell
auf Felsen und auf Bäume.

Elegie eines Schneidermeisters.

Seinen Schuldnern gesungen.

Ihr nennt die Schneider freudenreich,
weil sie so munter hüpfen,
ach! ihr wißt nicht, wie viel um euch
uns Thränen oft entschlüpfen.

Fragt alle Incroyable hier,
die nur vom Borg sich nähren,
wie schwere Schulden sich bei mir
von Jahr zu Jahr' vermehren.

Und fleh' ich um verdienten Lohn,
so lacht man meiner Bitten,
wie manchen Wechsel hab' ich schon
zu Maaßen nicht zerschnitten.

Da lob' ich mir die alte Zeit,
wo man nicht eitel prahlte,
und gleich dem Schneider jedes Kleid,
gab er es ab, bezahlte.

So bald ich auf mein Lager sank,
entschlief ich ungestöret;
des Wächters Horn und Nachtgesang
hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ist mir Lust und Scherz
und Muth und Kraft vergangen,
ein hartes Mädchen hält mein Herz,
mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
erseufzend in die Winde,
und girre täglich hin nach ihr,
gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
verliebter Zähren saugen;
und graue Nebeldämmerung
umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
auf schlummerlosem Lager,
die leichten Glieder matt und krank,
die vollen Wangen hager.

Da machte noch kein Kleid den Mann,
nach neuster Weltmethode,
da sah man keinen spöttisch an,
ging er nicht nach der Mode.

Die gute Zeit flog himmelwärts,
ach, längst ist sie vergangen,
und jetzt wird oft ein hartes Herz
mit Flitterstaat behangen.

Auf keiner Straße kann ich gehn,
so muß ich, bald im Wagen
und bald zu Fuß die Stutzer sehn,
die meine Arbeit tragen.

Ihr Herr'n, habt ihr denn nie genug,
euch thöricht auszuputzen,
müßt ihr ein Lagerhaus voll Tuch
zu eurem Staat benutzen?

Wie oft, daß ich mit Hunger rang
auf meinem harten Lager,
und meine Kinder lagen krank,
erfroren, blaß und hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
grausamer Seelengeier;
nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz
und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz
wie dieses, unempfindlich?

Ein einzig Lächeln voller Huld
würd' allen Kummer lindern,
und ihre nicht erkannte Schuld
flugs tilgen oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
noch aus dem Grabe wieder;
ja! wär' ich auch im Himmel schon,
er lockte mich hernieder.

G. A. Bürger.

Ich mahnt' euch dann, — da schuf die Wuth
aus euch mir Ungeheuer!
Wißt ihr auch wohl, wie Hunger thut?
ich zähl' acht kleine Schreier.

Ihr eitlen Gecken seht den Schmerz,
und mehrt ihn dennoch stündlich,
macht Eitelkeit der Stutzer Herz
so hart und unempfindlich?

Prüft länger nun nicht die Geduld,
wollt' ihr mein Elend lindern,
so sorget, die verschleppte Schuld
zu tilgen und zu mildern.

Die besten Kräfte sind entflohn,
ich kann's nicht länger tragen,
bezahlt mir den verdienten Lohn,
sonst muß ich euch verklagen.

* * *

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den liebevollen Becher,
und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
noch wo man Franzmännsch spricht;
da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
wie wär' er sonst so gut!
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille
und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
und viele Berge, hört,
sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
und nicht der Stelle werth.

1. Der Wald.

Bekränzt mit Laub die runden Jägerhüte!
Lobsingt den Wald mit mir!
Auf Erden zeigt des Schöpfers Macht und Güte
sich größer nicht, als hier!

Kein Gärtlein ist's, verwahrt mit Mau'r und Hecken,
vor Luft und Sonnenlicht.
Da mag Hans Geck, der Stutzer, sich verstecken,
wir Jäger thun es nicht.

Ihn schuf sich Gott zur eig'nen Augenweide,
wie wär' er sonst so schön?
Wie wär' er sonst im grünen Feierkleide
so herrlich anzusehn?

Die Bäumlein zart, beschnitzelt mit der Scheere,
wie Schneiderkunst es lehrt,
mich ekeln sie — sie sind, bei meiner Ehre,
nicht einer Eichel werth!

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs sieht aus, wie Wein;
ist's aber nicht. Man kann dabei nicht singen,
dabei nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebürge dürft ihr auch nicht suchen,
wenn ihr Wein finden wollt,
das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen,
und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
er macht nur Wind, wie der;
drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
uns freun und fröhlich seyn,
und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
wir gäben ihm den Wein!

M. Claudius.

Die Hügelchen dort, zum Exempel, tragen
Bosquet's, seh'n aus wie Wald —
sind's aber nicht, man kann darin nicht jagen,
das Berg und Thal erschallt.

In Bildersälen dürft ihr auch nicht suchen,
wenn Wald ihr finden wollt,
sind Hirsche drin, wie die von Honigkuchen,
betlebt mit Flittergold.

Das schönste Land, das Berg und Wald nicht zieren,
ist mir ein kläglich Land;
dort sah ich oft der Menschen Herz erfrieren,
und doch war's Hirn verbrannt.

Im Wald, im Wald, ist's traum! ein Götterleben!
Gesegnet sey der Wald!
So lang' ich bin, soll dich mein Lied erheben,
Dianens Aufenthalt!

Du giebst uns Holz — hier wärm' ich mich und schwöre,
dir meinen Dienst zu weihn;
und wüßt' ich nur, wo jemand säß und fröre,
mein Holzstoß wär' auch sein!

L. v. Wildungen.

2. Deutscher Zuruf.

Ergreift mit Muth den angefüllten Becher,
und trinkt ihn freudig leer!
Erhoben hat den Arm Europas Rächer,
und seine Hand traf schwer.

Nicht unter uns, in Ungarn, nicht in Polen,
nein, wo man Franzmännisch spricht,
wo Geckenland und Schelme Tücke holen,
erstand der Böswicht.

Noch überall tobt er im deutschen Reiche,
o, deutsche Brüder, hört!
Schlagt auf ihn los, daß er von hinnen weiche;
seyd eures Landes werth.

Die Schweizerberge zum Exempel tragen,
ein Volk, sonst stark und frei.
In Sklavenketten ist es nun geschlagen,
und all' sein Ruhm vorbei.

Und in Westphalen dürft ihr auch nicht suchen,
wenn Glück ihr finden wollt,
den Wüstling hört man dort vom Volk verfluchen,
deß Mark er saugt und Gold.

Hispanien vergallt's dem Herrn Philister,
und seiner Knechte Heer,
drum floh von dort der Korf' und sein Minister,
und wüthet dort nicht mehr.

Und neues Heil sucht' er im strengen Norden,
doch gab der Schaaren Gott
in tapfrer Russen Hand die Räuberhorden,
und macht' ihn gar zum Spott.

Am Rhein, am Rhein, erblühe neues Leben,
gesegnet seyst du, Rhein,
sey wieder deutsch, Gott hat dich uns gegeben,
wir müssen dich befrein.

Auf deutsche Fürsten! Denkt der großen Väter,
ruft jeden Stamm zum Schwert;
verjagt von euch bestochene Verräther,
und seyd der Kronen werth.

Vertraut auf Gott, er steht auf guten Wegen
den Tapfern immer bei;
dann erst erblüh' des Friedens goldner Segen,
sind Deutschlands Völker frei.

* * *

3. Lob des Tokayerweins.

Bekränzt mit Laub den Becher voll Tokayer,
und trinkt ihn fröhlich leer!
So himmlisch mild, und doch voll Geist und Feuer,
wo wächst ein Wein, wie der?

Er wächst auch nicht am Ufer der Garonne,
selbst nicht am alten Rhein,
partheiisch kocht nur da die liebe Sonne
für die Prälaten Wein.

Ein Essig bleibt nur für uns arme Laien,
der Rheinwein ähnlich sieht,
und der, anstatt die Herzen zu erfreuen,
die Mäuler nur verzieht.

Am Nekar wächst ein säuerlich Getränke,
dem's Feuer gar gebricht;
das steift mit Kalk die Knochen und Gelenke,
bringt Podagra und Gicht.

Auch denkt nur nicht, der Franzwein sey gesunder;
seht! wie der Kaufmann lacht,
der Pontak euch, sammt Medok und Burgunder
aus Heidelbeeren macht.

Wir

Wir lassen Spaniens gepriesne Sekte,
und thun auf sie Verzicht;
wenn auch sein Malaga noch süßer schmeckte,
Tokayer wird er nicht.

In Welschland giebt's gekochte fette Weine,
die machen dickes Blut;
und machen wohl dem Römer lange Beine,
doch nicht ein Fünkchen Muth.

In Ungarn, hört's, am Fuße der Karpaten,
da wächst ein trinkbar Gold —
das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,
und macht die Töchter hold.

Wir aber sind ja der Sarmaten Brüder,
vom Vater Bacchus her!
Drum singen wir dem edlen Hungar Lieder,
und lieben ihn, wie er.

Tokayer bleibt von allem Saft der Reben
das schönste Fluidum,
er giebt dem Geist und Körper neues Leben,
wie ein Spezifikum.

Vertrinket dann aus dieser edlen Quelle
die Sorgen und den Spleen,
und wäre selbst Freund Asmus hier zur Stelle,
er ließe Rheinwein stehn.

Schwartz.

In ein Stammbuch.

Der Geist der Wahrheit bessre bald
die Kirche jedes Ortes,
ohn' alle zwingende Gewalt,
durch Kraft des wahren Wortes.

Basedow.

Erinnerung.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
denn das Glück ist immer da.

v. Göthe.

In ein Stammbuch.

Des Geist's der Wahrheit rühmt sich bald
die Kirche jedes Ortes,
und Alles zwingende Gewalt
wird Kraft des wahren Wortes.

G. E. Lessing.

Erinnerung

des Bartscheerers an seinen Lehrburschen.

Willst du nicht das Messer greifen?
Sieh, es liegt dir ja so nah.
Lerne, hurtig einzuseifen,
Kunden sind fast immer da.

v. K . . .

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
an der Freude leichtem Gängelband
selige Geschlechter noch geführet,
schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst zauberische Hülle
sich noch lieblich um die Wahrheit wand; —
durch die Schöpfung floß da Lebensfülle
und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
gab man höhern Adel der Natur;
alles wies den eingeweihten Blicken,
alles eines Gottes Spur.

Saturnus Klage.

Da ich noch die schöne Welt regierte,
an der Freude leichtem Gängelband;
glücklichere Menschenalter führte
in dem goldnen Phantasieenland. —
Da der Liebe Wonnedienst noch glänzte,
wie ganz anders, anders war es da,
als man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Als noch nicht sich neidisch eine Hülle
um der Mädchen schlanke Hüfte wand,
durch die Adern floß da Lebensfülle
und, was nie empfinden wird, empfand.
Sterbliche, wie Götter, zu entzücken,
gab ich höhern Zauber der Natur;
alles wies den eingeweihten Blicken
einer weisen Güte Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
seelenlos ein Feuerball sich dreht,
lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Dreaden,
eine Dryas lebt' in jenem Baum,
aus den Urnen lieblicher Najaden
sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
die sie um Persephonen geweint,
und von diesem Hügel rief Cythere,
ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukaleons Geschlechte stiegen
damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrha's schöne Tochter zu besiegen,
nahm der Läto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Götter und Heroen
knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
huldigten in Amathunt.

Wo sich jetzt, verhallt in Finsternis,
Hemisphären gleich, die Kunst nur bläht,
schwärmten damals gern verweilend Küsse
auf dem Lilien- und Rosenbeet.
Sanft in Schatten ward der Blick geladen,
Reiz- und Lust-erfüllt war jeder Raum,
und die Schönen wagten, frei zu baden,
in der Ströme Silberschaum.

Keiner rief da ängstlich noch um Hülfe,
sich zu schmücken mit der Tugend Schein;
stürzt ein schöner Jüngling aus dem Schilfe,
trug er flehend sie zum Myrtenhain.
Nicht der Reue wurden heuchelnd Zähren,
dem Entzücken wurden sie geweint,
und auf Blumenhügeln von Cytheren
überall die Liebenden vereint.

Wiederkehrend in das Leben stiegen
neidisch Schatten aus dem dunkeln Grab;
schöne Erdentöchter zu besiegen,
nahmen Himmlische den Wanderstab;
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
knüpfte Amor einen schönen Bund;
alle Götter, dem Olymp entflohen,
huldigten in Amathunt.

[illegible] an der Grazien Altären
kniete da die holde Priesterin,
sandte stille Wünsche an Cytheren
und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
lehrte sie den göttergleichen Rang,
und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
der den Donnrer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
das in Pindars stolzen Hymnen floß,
niederströmte in Arions Leier,
in den Stein des Phidias sich goß.
Beß're Wesen, edlere Gestalten
kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
theurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris schönem Bogen blühte
reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröthe
in Himerens rosigtem Gewand,
schmelzender erklang die Flöte
in des Hirtengottes Hand.

Betend an der Liebe Hochaltären
knieten rosig da die Mädchen hin,
sandten stille Wünsche an Cytheren
voll Vertrauen und mit frohen Sinn;
Hoher Stolz, auch Göttern zu gebieten,
lehrte sie den göttergleichen Rang,
und das heil'ge Pfand der Liebe hüten,
deren Allmacht sie bezwang.

In dem Auge glänzte himmlisch Feuer,
wanden holde Kinder sich vom Schooß.
Mütter säugten — pflegten sie getreuer,
und sie wurden stark, gesund und groß.
Beß're Wesen, edlere Gestalten,
kündigten die hohe Abkunft an;
Götter, die vom Himmel niederwallten,
sahen hier ihn wieder aufgethan.

Schöner ward durch Aphroditens Güte,
theurer jede Gabe der Natur;
unter reinerm blauen Himmel blühte
duftender die blumenreiche Flur,
prangender erschien die Morgenröthe,
goldumsäumt das purpurne Gewand;
schmelzender erklang die Hirtenflöte,
in beglückter Liebe Hand.

Liebenswerther malte sich die Jugend,
blühender in Ganymeden's Bild,
heldenkühner, göttlicher die Tugend
mit Tritoniens Meduſenſchild.
Sanfter war, da Hymen noch es knüpfte,
heiliger der Herzen ew'ges Band,
ſelbſt des Lebens zarter Faden ſchlüpfte
weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe muntrer Thyrſusſchwinger
und der Panther prächtiges Geſpann
meldeten den großen Freudenbringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
um ihn ſpringen raſende Mänaden,
ihre Tänze loben ſeinen Wein,
und des Wirthes braune Wangen laden
luſtig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth geſtiegen,
die der Geber freundlich mitgenoß;
näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
das im Buſen des Geſchöpfes floß.
Nennt der Meinige ſich dem Verſtande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühſam ſpäh' ich im Ideenlande,
fruchtlos in der Sinnenwelt.

Kühn und blühend war die frohe Jugend,
und das Greisenalter noch ihr Bild;
freundlicher und menschlicher die Tugend,
denn die Liebe predigte sie mild. —
Sanfter auch, da Amor es noch knüpfte,
heiliger der Herzen ew'ges Band;
denn die Freundschaft, wenn die Lieb' entschlüpfte,
bot den Glücklichen die Hand.

Selbst den Thieren war ich Freudenbringer,
sie auch liebten, noch nicht unterthan. —
Seufzend über harte Peitschenschwinger,
schlich dem Pfluge noch kein Stier voran;
denn mit goldnen Früchten überladen
bot gesunde Nahrung jeder Hain. —
An der Ströme blühenden Gestaden
reift' in Fülle süßer Wein.

Und der schönsten Gaben Preise stiegen,
da der Mensch mit Menschen sie genoß;
theilend schmeckt' er doppeltes Vergnügen,
und des Mitleid's sanfte Zähre floß. —
„Jetzo?" — Weh dem flügelnden Verstande,
dem nur, was die Sinne reizt, gefällt!
Weh! entweihend knüpft der Mammon Band
auf der tiefgefall'nen Welt.

Eure Tempel lachten gleich Palläſten,
euch verherrlichte das Heldenſpiel,
an des Iſthmus kronenreichen Feſten,
und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schöngeſchlung'ne ſeelenvolle Tänze
kreiſten um den prangenden Altar,
eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter ſchenkte man das Beſte,
ſeiner Lämmer liebſtes gab der Hirt,
und der Freudetaumel ſeiner Gäſte
lohnte den erhab'nen Wirth.
Wohin tret' ich? Dieſe traur'ge Stille
kündigt ſie mir meinen Schöpfer an?
Finſter, wie er ſelbſt, iſt ſeine Hülle,
mein Entſagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
nahm das letzte Leben von der Lippe,
ſtill und traurig ſenkt' ein Genius
ſeine Fackel. Schöne lichte Bilder
ſcherzten auch um die Nothwendigkeit,
und das ernſte Schickſal blickte milder
durch den Schleier ſanfter Menſchlichkeit.

Selbstsucht thront in schimmernden Palläſten,
treibt mit Brüderwohl ein frevelnd Spiel;
Feſte reihen üppig ſich zu Feſten
und es ſinkt in Nacht das hohe Ziel.
Wirbel frechverſchlung'ner Faunentänze
rauſchen um der Sinnlichkeit Altar;
Tugendmörder drücken Siegeskränze
lachend auf ihr duftend Haar.

Sich nur liebt man und das eigne Beſte,
ſeiner Schaafe Wolle nur der Hirt,
und zum Liebesmahle taumeln Gäſte,
kalten Herzens und ein Gott iſt Wirth.
Kains Opfer rauchen — ſchallend tobt Gebrülle;
kündigt das den Dienſt der Gottheit an?
Freut des Lebens Euch! das iſt ihr Wille,
und nur Liebe, was ſie feiern kann.

Klappernd tritt ein gräßliches Gerippe
vor das Sterbebett. Ein Höllengruß
bebt ihm hohl von Zähnen ohne Lippe —
unerbittlich reißt es vom Genuß,
die Zerknirſchten — ſchwarzer Thaten Bilder
mahnen ſtreng' an die Vergangenheit,
und zum erſten Male packt ſie wilder
der Gedank' an die Unſterblichkeit.

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen,
richtete kein heiliger Barbar,
dessen Augen Thränen nie benetzen,
zarte Wesen, die ein Weib gebar.
Selbst des Orkus strenge Richterwaage,
hielt der Enkel einer Sterblichen,
und des Trakers seelenvolle Klage
rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
in Elysiens Hainen wieder an;
treue Liebe fand den treuen Gatten
und der Wagenlenker seine Bahn;
Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
in Alzestens Arme sinkt Admet,
seinen Freund erkennt Oreste wieder,
seine Pfeile Philoklet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
bleibt, was ich auf dieser Welt verließ,
jede Wonne hab' ich abgeschworen,
alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken,
schaudern mich aus jenen Welten an,
und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
tausch' ich neue, die ich missen kann.

Zittert jenseits schrecklichen Gesetzen,
zittre schaudernd, heiliger Barbar,
dessen Augen Thränen nie benetzen,
den die Hölle, nicht ein Weib gebar.
Gold neigt fürder nicht der Richter Waage,
Macht und Glanz spricht fruchtlos ihnen Hohn,
keine Bitte rührt sie, keine Klage —
wie die Thaten ist der Lohn.

Lust und Taumel trift des Sünders Schatten
in der Ewigkeit nicht wieder an;
Gatten fliehn geschieden vor den Gatten,
einsam wallt die Bosheit ihre Bahn,
nirgends tönen freche Jubellieder,
keine Lais winkt in's Daunenbett,
schäumend kreisen nicht Pokale wieder
und die Schüsseln nicht, gewürzt und fett.

Alles bleibt auf immer nun verloren,
was die Wollust auf der Welt verließ,
ihre Freuden hat sie abgeschworen,
alle Bande, die sie selig pries.
Wilde Lüste, die ihn sonst entzückten,
schaudern jetzt des Lasters Diener an,
und für Wonnen, die ihn einst beglückten,
tauscht er Reue, die nichts bessern kann.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
großer Thaten herrliche Vollbringer
klimmten zu den Seligen hinan;
vor dem Wiederforderer der Todten
neigte sich der Götter stille Schaar,
durch die Fluten leuchtet dem Piloten,
vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder,
lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
ach! von jenem lebenswarmen Bilde,
blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen,
vor des Nordes schauerlichem Weh'n,
Einen zu bereichern, unter allen,
mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an den Sternenbogen:
dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
ach! sie wiederhallen leer!

Ach! nur Preise locken jetzt noch Ringer,
auf der Tugend sanfte Blumenbahn;
feiler Thaten glückliche Vollbringer,
klimmen aus dem Staub zum Thron hinan;
vor dem Mörder zahlenloser Todten
neigt sich tief der Schmeichler feige Schaar;
dem erpreßten Golde des Piloren
bringt die Habsucht ihre Freiheit dar.

Schöne Zeit der Liebe! — kehre wieder,
holdes Blüthenalter der Natur!
Ach! im goldnen Feenland der Lieder
leben deinen Zauber nur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Menschen zeigen nirgends sich dem Blick,
von der Tugend lebenswarmen Bilde
blieb nur das Gerippe noch zurück.

Ihre Blüthen alle sind gefallen,
von der Selbstsucht winterlichem Wehn.
Einen zu bereichern, unter allen,
mußte Freiheit von der Erde gehn.
Traurig sucht' ich, wo sie hingezogen,
doch ich fand die Himmlische nicht mehr.
Durch die Wälder ruf' ich; durch die Wogen,
ach! sie wiederhallen leer.

Unbewußt der Freuden, die sie scheuket,
nie entzückt von ihrer Treflichkeit,
nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
sel'ger nie durch meine Seligkeit,
fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
wühlt sie heute sich ihr eig'nes Grab,
und an ewig gleicher Spindel winden
sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
heim die Götter, unnütz einer Welt,
die entwachsen ihrem Gängelbande,
sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Brüder, ohne Gleichen,
keiner Göttin, keiner Jrd'schen Sohn,
herrscht ein Andrer in des Äthers Reichen,
auf Saturnus ungestürztem Thron.
Selig, eh' sich Wesen um ihn freuten,
selig im entvölkerten Gefild,
sieht er in dem langen Strom der Zeiten,
ewig nur — sein eignes Bild.

Ohne Freiheit, die kein Gott ihr schenket,
tief gestürzt von hoher Treflichkeit,
fügend sich dem Treiber, der sie lenket,
nie gereizt zu Dank und Fröhlichkeit,
fühllos selbst für Schönheit, Kunst und Ehre,
nur gespornt durch Hunger, wie der Uhr
ächzend Rad durch das Gesetz der Schwere,
trauert jetzt die Menschheit nur.

Morgen neu in Qualen hinzuschwinden,
steigt sie heut in's Bette, wie in's Grab,
und an ewig gleicher Spindel winden
sich die dürren Jahre auf und ab.
Müßig kehrte zu dem Fabellande
heim die Weisheit, unnütz einer Welt,
die mit harter Faust am Gängelbande
leitend frechе Willkühr hält.

Freundlos, ohne Herz und ohne Gleichen,
von der Höll' erzeugt, der Höll' entflohn,
herrscht sie, nagend an lebend'gen Leichen,
auf der Güte umgestürzem Thron.
Selig an des jungen Friedens Bahre,
selig im entvölkerten Gefild,
spiegelt sie im dunkeln Strom der Jahre
grinsend nur ihr eig'nes Götzenbild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen,
jenem Gotte, den sein Marmor preist,
konnte einst der hohe Bildner gleichen;
was ist neben Dir der höchste Geist
derer, welche Sterbliche gebaren? —
nur der Würmer Erster, Edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
waren Menschen göttlicher.

Dessen Strahlen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! Dir
nachzuringen gieb mir Flügel, Waagen,
dich zu wägen — oder nimm von mir,
nimm die ernste strenge Göttin wieder,
die den Spiegel blendend vor mir hält;
ihre sanfte Schwester sende nieder,
spare jene für die andre Welt.

v. Schiller.

Palmen sah man einst den Weisen reichen,
Epheu Künstlern, die ihr Marmor preist,
Lorbeern Dichtern, die den Göttern gleichen,
neben Ihr — was ist der höchste Geist
derer, die ein Meisterstück gebaren?
nur der Würmer Erster ohne Preis.
Da die Menschen menschlicher noch waren,
mehr, als Kronen, ehrt ein blühend Reis.

Feige Sklaven in den Staub geschlagen,
steif am Drath gezog'ne Puppen, Ihr!
schlagt den Flügel kühn und es wird tagen,
reinigt Euch von selbstiger Begier,
huldigt froh der schönen Göttin wieder,
die das Füllhorn aller Freuden hält. —
Und von neuem steigt der Himmel nieder
und im Rosenlichte strahlt die Welt.

K. H. L. Reinhard.

Lob der blauen Farbe.

Von allen Farben in der Welt
mir doch am meisten blau gefällt,
blau ist des Himmels lichter Bogen,
hat ihn kein Nachtgewölk umzogen.

Blau ist des holden Veilchens Kleid,
wenn es sich voll Bescheidenheit
in dunkelgrüne Blätter hüllet,
und doch die Luft mit Balsam füllet.

Blau ist das Blümchen, welches spricht:
„ich bitte dich, vergiß mein nicht!"
das sich die Freundschaft ausersehen,
für Liebe, Liebe zu erflehen.

Aus blauen Augen strahlet rein
der Huld und Liebe milder Schein,
drum haben immer auch vor allen
nur blaue Augen mir gefallen.

Lob der grauen Farbe.

Singt Roth und Grün und Gelb und Blau,
die allerschönste Farb' ist Grau.
Grau sind die Weisen — und die Weisen
sind doch nur ganz allein zu preisen.

Grau ist der Himmel, wenn sein Zelt
im Sterngewand die Nacht erhellt,
und grau sind hinter den Gardinen
auch die Brünetten und Blondinen.

Grau ist des Philosophen Rock,
grau ist Silen und auch sein Bock,
und ist nicht ein Silengesichtchen
weit mehr als ein Vergißmeinnichtchen?

Grau ist die sanfte Dämmerung,
der Zeitpunkt der Beseligung,
wan (weiß der Himmel,) Feen, Sieen
in's holde Grau von Cypern fliehen.

Grau ist das Thier, das mit Bedacht
jedweden seiner Schritte macht!
O, dessen Tugend nachzuahmen,
muß man das Grau mit Gold verbramen.

Blau ist schon seit der Fabelzeit
die Farbe der Beständigkeit,
das Roth der Liebe zu erheben,
und schöne Dauer ihm zu geben.

Drum soll die blaue Farb' allein
stets meine Lieblingsfarbe seyn,
drum will ich nur in Blau mich kleiden,
und mich an blauen Augen weiden.

Und führt mich Hymen einst zur Trau,
sey meine Braut geschmückt in Blau,
wünsch' ich aus himmelblauen Augen
der Treue schönsten Lohn zu saugen.

Karl Müchler.

Grau ist die Farbe, wie ihr wißt,
die just am wenigsten verschießt;
welch Blau wird in der Sonne blauen,
doch Grau wird in der Sonne grauen.

Grau ist des Alters Silberhaar,
weil grau stets Silber ähnlich war!
Und wer nimmt nicht das kleinste Theilchen
desselben für ein Feld voll Veilchen?

Grau sind wir, wenn Unsterblichkeit
erst spät uns ihren Nektar beut: —
und wer wünscht nicht in's Grau zu dringen,
bald diese Ehre zu erringen!

Drum soll die graue Farb' allein
auch meine Lieblingsfarbe seyn!
Drum will ich stets in Grau mich kleiden,
doch nie die blauen Augen meiden.

Rühmt Roth und Grün, und Gelb und Blau:
ich rühme mir das werthe Grau,
denn ach! wie stolz kann es behagen:
mit Ehren graues Haar zu tragen!

G. W. Burmann.

Tischlied.

Gesund und frohen Muthes,
genießen wir des Gutes,
  das uns der große Vater schenkt;
o preißt ihn, Brüder, preiset
den Vater, der uns speiset,
  und mit des Weinstocks Freude tränkt.

Er ruft herab, es werde,
und Segen schwellt die Erde,
  der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
es lebt und webt in Triften,
in Wassern und in Lüften,
  und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker,
der Pferd'= und Rennthier=Melker
  am kalten Pol von Schnee umstürmt;
der Schnitter edler Halme,
der Wilde, welchen Palme
  und Brodbaum vor der Sonne schirmt.

Studentenlied.

Recht wild und kecken Muthes,
genießen wir des Gutes,
das uns das off'ne Wirthshaus schenkt;
o preißt ihn, Brüder, preiset
den Gastwirth, der uns speiset,
und auf Kredit mit Weine tränkt.

Gleich aus des Wuch'rers Hause
geht's fort zum neuen Schmause,
der Jud' und der Philister sprießt:
es knallt und jagt in Triften;
Geschrei ist in den Lüften
und Wein und Punsch und Bischof fließt.

Dann sammmeln Schachervölker,
das sind Studenten-Melker,
wofür uns kein Gesetz beschirmt;
sie schneiden edle Halme,
und unsres Friedens Palme
wird durch ihr Mahnen oft bestürmt.

Gott aber schaut vom Himmel
ihr freudiges Gewimmel
vom Aufgang bis zum Untergang;
denn seine Kinder sammeln
und ihr vereintes Stammeln
tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinen Namen,
und strebt, ihm nachzuahmen,
ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt;
der alle Welten segnet,
auf Gut' und Böse regnet
und seine Sonne scheinen läßt.

Mit herzlichen Erbarmen,
reicht eure Hand den Armen,
wes Volks und Glaubens sie auch seyn:
wir sind nicht mehr, nicht minder,
sind alle Gottes Kinder,
und sollen uns wie Brüder freun.

J. H. Voß.

Hier ist des Juden Himmel,
er horcht auf das Getümmel,
auf Peitschen = und auf Sporenklang;
nur er kann viel sich sammeln,
und unser Fleh'n und Stammeln
giebt ihm in viel Prozenten Dank.

Lobsinget seinen Namen
wenn ihr sein freundlich Amen
zu einem Schacher ihm erpreßt;
ihm, der Studenten borget,
für reiche Erben sorget,
und dessen List ihr nie ermeßt.

O hilf doch voll Erbarmen,
du Langbart, allen Armen,
wes Landsmannschaft sie immer seyn;
Philister, Wirth und Schneider
versagen Speis' und Kleider,
du mußt dich ihrer Rettung weihn.

v. W . . .

Rechenschaft.

Der Meister.

Frisch! der Wein soll reichlich fließen,
nichts Verdrießlich's weh' uns an!
Sage, willst du mit genießen?
hast du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwei recht gute junge Leute
liebten sich nur gar zu sehr;
gestern zärtlich, wüthend heute,
morgen wär' es noch vielmehr.
Senkte Sie hier das Genicke,
dort zerrauft' Er sich das Haar;
alles bracht' ich in's Geschicke
und sie sind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen,
hast du heut' schon abgethan.

Der Reimerklub.

Der Vorsteher.

Frisch! der Reim soll reichlich fließen,
weht uns nicht Begeist'rung an.
Sage, willst du an dich schließen,
fange flugs zu reimen an.

Einer.

Hier sind ganz charmante Leute,
lieben sich nur gar zu sehr,
nicht bloß gestern, nein, auch heute
kommt sich keiner in die Queer.
Zeiget einer etwas Tücke,
lobt man ihn nicht ganz und gar,
kommt doch alles in's Geschicke,
schaff' ich ihm nur Honorar.

Chor.

Sollst uns nicht nach Lobe lechzen,
bist du auch ein Dummerjahn,
denn das Ächzen und das Krächzen
hat doch keiner abgethan.

Einer.

Warum weinst du, junge Waise?
„Gott! ich wünschte mir das Grab;
„denn mein Vormund, leise, leise,
„bringt mich an den Bettelstab.“
Und ich kannte das Gelichter,
zog den Schächer vor Gericht.
Streng' und brav sind unsre Richter,
und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einen armen kleinen Kegel,
der sich nicht besonders regt,
hat ein ungeheurer Flegel
heute grob sich aufgelegt;
und ich fühlte mich ein Mansen,
ich gedachte meiner Pflicht,
und ich hieb dem langen Hansen
gleich die Schmarre durch's Gesicht.

Einer.

Ich versuchte selt'ne Weisen
maß an Fingern Sylben ab,
längstvergeßnen Wust zu preisen,
den ich für was Schönes gab.
Schächer schallt ich edle Dichter,
zog sie vor mein Strafgericht,
nannte alle kleine Lichter;
andrer Lob begehr' ich nicht.

Chor.

Sollst hier nicht nach Ehre lechzen,
du folgst treulich unsrer Bahn,
denn das Ächzen und das Krächzen
hat noch keiner abgethan.

Einer.

Bin ich zwar ein kleiner Kegel,
der sich nicht besonders regt,
bin ich doch ein derber Flegel
und zur Grobheit aufgelegt.
Bei euch fühl' ich mich ein Mansen
wer mich tadelnd widerspricht,
dem hau', — ich laß' mich nicht hansen, —
ich die Schmarre durch's Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen,
denn ich habe nichts gethan;
ohne Sorgen, ohne Plagen
nahm ich mich der Wirthschaft an;
doch ich habe nichts vergessen,
ich gedachte meiner Pflicht;
alle wollten sie zu essen,
und an Essen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen;
macht' es schlecht. Verzeih' mir Gott!
Achselzucken, Kümmereien!
Und er hieß ein Patriot.

Chor.

Du sollst nicht nach Ruhme lechzen,
denn du bist ein Grobejahn;
hast das Ächzen und das Krächzen,
so wie wir, nicht abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen,
denn ich habe nichts gethan,
Assonanzen woll' ich jagen,
leider konnt ich keine fah'n.
Doch ich habe nichts vergessen,
ich gedachte meiner Pflicht,
übte mich im Sylbenmessen
und an Reimen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollst auch nicht nach Beifall lechzen
denn du fingst es gut doch an,
hast das Ächzen und das Krächzen,
so wie wir, nicht abgethan.

Einer.

Ich versucht' es, auch zu leiern,
macht es schlecht. Verzeih' mir Gott!
Wollte doch nicht gänzlich feiern,
hatt' ich zwar dabei nur Noth,

Ich verfluchte das Gewäsche,
rannte meinen vollen Lauf.
Narre! Wenn es brennt, so lösche,
hat's gebrannt, bau' wieder auf.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen,
hast du heut schon abgethan.

Der Meister.

Jeder möge so verkünden,
was ihm heute wohl gelang!
Das ist erst das rechte Zünden,
daß entbrenne der Gesang.
Keinen Druckser hier zu leiden,
sey ein ewiges Mandat.
Nur die Lumpen sind bescheiden,
Brave freuen sich der That.

Chor.

Keiner soll nach Weine lechzen!
Schnell das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen,
haben wir nun abgethan.

ich verfluchte mein Gewäsche,
und ein loser Spötter fand
es ganz unnütz, daß er lösche;
hätt' ich doch den kalten Brand.

Chor.

Du auch sollst bei uns nicht lechzen,
unsre Huldigung empfah'n,
denn das Ächzen und das Krächzen,
ist bei uns nicht abgethan.

Der Vorsteher.

Gerne hört ich so verkünden,
was euch heute wohlgelang,
Andren scheinen es zwar Sünden,
doch verdient es unsern Dank.
Keinen Dichter hier zu leiden,
sey ein ewiges Mandat,
fort von hier, wer noch bescheiden
nicht die Nas' zum Himmel hat.

Chor.

Keiner soll nach Lorbeern lechzen,
denn wir pflanzen selbst sie an,
in dem Ächzen und dem Krächzen
haben Großes wir gethan.

Drei Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger,
hochwillkommen in den Saal;
denn nur mit dem Grillenfänger,
halten wir's nicht liberal,
fürchten hinter diesen Launen,
diesem ausstaffirten Scherz,
diesen trüben Augenbraunen,
Leerheit oder schlechtes Herz.

Chor.

Niemand soll nach Weine lechzen!
doch kein Dichter soll heran,
der das Ächzen und das Krächzen
nicht zuvor hat abgethan!

v. Göthe.

Drei Stimmen.

Jeder Reimer, Bänkelsänger
sey willkommen in den Saal,
gegen jeden Silbenfänger
sind wir immer liberal;
fürchten nur der Spötter Launen,
keiner lacht bei unsern Scherz,
zieht vielmehr die Augenbraunen
runzelnd, als empfänd' er Schmerz.

Chor.

Mögen sie verschmachtend lechzen,
keiner darf und soll sich nahn,
der im Ächzen und im Krächzen
sich nicht schon hervorgethan!

* * *

Romanze.

Dort wo die klaren Quellen rinnen,
seht ihr das Hüttchen dort wohl stehn?
Dort wohnt von allen Schäferinnen
die Schönste, die ich je gesehn.
Und böte man mir Gold und Kronen,
so dächt' ich doch in meinem Sinn:
im Hüttchen möcht' ich lieber wohnen
und bei der schönen Schäferinn.

Dort durch die dichten Blüthenbäume
kannst du ihr Fensterlein erspähn,
und wenn ich wache, wenn ich träume,
das Fenster muß ich immer sehn;
denn durch die grünumrankten Scheiben
schaut sie mich gar zu freundlich an,
so freundlich, daß ich's nicht beschreiben
und daß ich's kaum ertragen kann.

Treibt sie im frühen Morgenschimmer
die zarten Lämmchen in den Hain,
dann sagt mein armes Herz mir immer:
ach, möchtest du ihr Schäfer seyn!
Und heimlich nehm ich meine Flöte
und schleich' um ihre Triften her,
und wenn man mir den Himmel böte,
zu Hause kehrt' ich nimmermehr.

Parodie.

Dort, wo die Wein' aus Fässer rinnen,
seht ihr den Kranz am Hause wehn,
dort winkt, um Gäste zu gewinnen,
Wein, an Geschmack und Farbe schön;
und böte man mir Gold und Kronen,
so dächt' ich doch in meinem Sinn:
im Keller möcht' ich lieber wohnen,
hier, wo ich wie zu Hause bin.

Dort füllen Fässer weite Räume,
durch Kellerfenster zu erspähn,
und wenn ich wache, wenn ich träume,
die Fenster muß ich immer sehn;
denn durch der inneren Thüre Scheiben
schaun sie mich gar zu freundlich an,
so freundlich, daß ich's nicht beschreiben,
und daß ich's kaum ertragen kann.

Erweckt mich früher Morgenschimmer,
stellt auch der Durst sich bei mir ein,
dann sagt die trockne Zunge immer:
ach möchtest du im Keller seyn!
Und heimlich nehm ich Stock und Mütze,
füll' schnell die Börse, ist sie leer,
eil' hin zum Keller, gleich dem Blitze,
zu Hause kehrt' ich nimmermehr.

Und wenn die gold'nen Sterne blinken,
und jeder Laut im Haine ruht,
dann läßt sie ihren Schleier sinken,
und taucht sich in die blaue Fluth.
Wie gern würd' ich sie dann belauschen,
doch wag' ich's nicht, hinzugehn,
denn ach, es könnt' ein Blättchen rauschen,
und nie dürft' ich sie wiedersehn.

Auch wenn des Nachts die Elfen weben,
schleich' ich mich gern zum Fensterlein,
und flüstere: mach' auf, mein Leben,
und laß in's Hüttchen mich hinein;
doch möchte sie mich kommen hören,
mein leises Klopfen an der Thür,
es könnte sie im Schlummer stören,
drum bleib' ich lieber einsam hier.

Oft wollt' es mir im Traume scheinen,
als wandelten wir Hand in Hand,
und immer mußt' ich herzlich weinen,
wenn ich bei'm Wachen sie nicht fand.
Dürft' ich mein Leiden ihr nur klagen,
gewiß sie sagte mir alsdann,
warum mein Herz für sie nur schlagen,
mein Geist an sie nur denken kann.

Ernst Schulze.

Und wenn die gold'nes Sterne blinken,
und jeder Laut im Haine ruht,
hab' ich noch immer Lust zu trinken,
erlabet mich der Reben Blut.
Wie gerne zecht' ich bis zum Morgen,
doch muß dem Trieb' ich widerstehn,
der grobe Küfer will nicht borgen,
als Schuldner will er keinen sehn.

Auch wenn des Nachts die Elfen weben,
schleich' ich zum Weinschank, um zu schrein:
Macht auf! laßt mir vom besten geben!
Laßt in den Keller mich hinein.
Von fern kann man mich kommen hören,
mein lautes Pochen an der Thür;
doch oft läßt man sich nicht mehr stören,
ruft auch wohl gar: Freund, geht zu Bier!

Oft will es mir im Traume scheinen,
ich tränk', ein Glas in meiner Hand;
wenn ich erwache, muß ich weinen,
daß ich nur leere Täuschung fand.
O, dürft' ich's nur dem Küfer klagen,
gewiß, er sagte mir alsdann:
„hier ist ein Kernwein für den Magen,
„der allen Kummer stillen kann!"

* * *

Lied eines Schweizers

über die französische Revolution

im Jahre 1791.

Ist's Wahrheit, oder ist es Wahn,
was Frankreich worden ist —
daß kein Minister-Tigerzahn
mehr Mark des Landes frißt?

Hat Weisheit und hat Muth gesiegt?
Gebeugt sich Tyrannei?
Ist's wahr, daß Stolz im Staube liegt —
ist's wahr: der Frank' ist frei?

Nein, Traum nicht, Wunder unsrer Zeit!
Es ging, wie Hoffnung sang —
der Traum, der ward zur Wirklichkeit —
der kühnste Wurf gelang!

Parodie dieses Liedes,

über die französische Revolution

im Oktober 1792.

Ist's Wahrheit, oder ist es Wahn,
was Frankreich worden ist —
daß Freiheitsrufer Tigerzahn
das Mark des Landes frißt?

Hat Freiheit und hat Muth gesiegt?
Und neue Tyrannei?
Ist's wahr, das Recht im Staube liegt,
und herrscht nur Teufelei?

Nein, Traum nicht, Schande unsrer Zeit —
es ging nicht wie man sang!
Unglaubliches ward Wirklichkeit,
der frechste Wurf gelang!

Verehre, Menschheit, was geschah!
O Vorurtheil entflieh'!
Die Zeit des Lichts und Rechts ist da!
Beug', Herscherstolz, das Knie!

Die höllengleiche Festung hat
der Rache Hand zerstört!
Dich preißt, dein freut sich, Heldenthat,
wer je noch von dir hört.

Des Unrechts Thronen, zittert nun!
Wank', o Despotenkron'!
O, Fürsten lernt nun Gutes thun,
befestigt euren Thron.

Sey erstes, warnend Beispiel du,
o einzige Geschicht'!
und ruf' der Erde Herrschern zu:
„drückt eures Gleichen nicht!"

Gieb deinem Gott, was Gottes ist,
o menschliches Geschlecht!
Dem König, was des Königs ist, —
dem Volke Völkerrecht.

Verabscheu', Menschheit, was geschah!
O Wahn und Täuschung flieh'!
Die Zeit der Nacht und Gräu'l ist da!
Beug'! Mordsucht, ihr das Knie!

Herr, jene Höllenfestung hat
der Rache Hand zerstört!
Doch ach! wie manche Höllenthat
geschah nun unverwehrt?

Der Freiheit Ehrer! zittert nun!
Wank' aller Fürsten Kron'!
O Fürsten lernet: Gutes thun
macht fest nicht mehr den Thron.

Sey erstes, warnend Beispiel du,
o einzige Geschicht'
und ruf den Gleichheitsrufern zu:
„drückt eures Gleichen nicht!"

Gieb deinem Gott, was Gottes ist,
o menschliches Geschlecht!
Dem König, was des Königs ist,
dem Volk — nicht Räuberrecht.

Es freuet sich, in wessen Brust
ein Herz voll Freiheit schlägt!
Ist Völkerfreiheit dem nicht Lust
der keine Fesseln trägt?

Zerbrochen ist ein Sklavenjoch,
ein Freiheitsstaat erbaut!
O, Schweizerstaaten, freut euch hoch,
im Herzen erst, dann laut!

Jahrhunderte genossen wir
der Freiheit Ruh und Glück!
Jahrhunderte genießt nun ihr,
ihr Franken, auch dies Glück!

Wir jauchzen euch als Brüder zu;
seht uns als Brüder an;
und wandelt nun mit Siegesruh'
auf offner, freier Bahn!

Auf eure Noth sah Gott herab —
mit mildem Vaterblick!
Genießt mit Dank, was er euch gab,
und prahlt nicht mit dem Glück!

Es trauert laut, in wessen Brust
ein Herz voll Freiheit schlägt!
Ist Raub und Mordsucht dessen Lust,
der Freiheitsmützen trägt?

Statt Eins — ein tausendfaches Joch!
Zerstört viel — nichts gebaut!
Freut ihr euch, Schweizerstaaten, noch,
im Herzen erst, dann laut?

Jahrhunderte genossen wir
der Freiheit Ruh' und Glück!
Kaum vier Jahr, ach! genosset ihr,
Neufranken, euer Glück!

Wir jammern euch mit Wehmuth zu;
seht nicht als Feind' uns an!
Ach, warum flieht ihr Recht und Ruh',
und wandelt Schurkenbahn?

Auf euer Thun sieht Gott herab,
mit ernstem Richterblick!
Ihr raubt, was Gott dem Nächsten gab,
und prahlt mit Recht und Glück!

Gerechtigkeit sey euer Ruhm,
und Weisheit euer Thun!
Verehrt, wie Gott, das Eigenthum,
der Thaten Adel — nun!

Neigt euch dem Könige, der treu
sich dem Gesetze neigt —
und sich, ohn' alle Heuchelei;
als Freiheitsehrer zeigt!

Und zürnt nicht mit der Priesterschaar,
nicht mit dem Adelsheer —
wer stolz und hart und herrschend war —
war's nur und ist's nicht mehr.

Entfernt Bestechung, Goldsucht, Zwang,
in jeglicher Gestalt, —
zertrümmert wird, was euch gelang,
mißbraucht ihr nur Gewalt.

Das, was die Blutgier einst gethan,
sey nimmermehr gedacht! —
Mit Abscheu, o vergesse man
der Mordoktobernacht!

Gewaltthat nur ist euer Ruhm —
und Schandthat euer Thun!
Ihr spielt mit Blut und Eigenthum,
mit Eid und Gottheit nun!

Ihr drängt den König, welcher treu
sich dem Gesetze neigt —
und sich, ich hoff', ohn' Heuchelei
als Freiheitsehrer zeigt.

Ihr zürnet mit der Priesterschaar,
zürnt mit dem Adelsheer, —
wer stolz und hart und herrschend war,
ruft laut: „ihr seyd's noch mehr!"

Ihr liebt Bestechung, Goldsucht, Zwang
in jeglicher Gestalt, —
zertrümmert wird, was euch gelang,
denn ihr mißbraucht Gewalt.

Was eure Blutgier — ach gethan —
am Tage, wie bei Nacht,
das sey, so lang man denken kann,
mit Abscheu stets gedacht!

Wer Freiheit liebt und Ruhe sucht,
der ehre Menschenblut!
Vergessen sey des Königs Flucht,
wie jede Pöbelwuth.

Nennt Demokratentyrannei
nicht Recht, o — Freiheit nie!
Von euren Grenzen ferne sey
der Greuel — Anarchie!

Dem Staate Segen, der mit Muth
und Großmuth Freiheit ehrt!
Er fürchte keine Schlangenbrut,
die Ruh' und Eintracht stört!

Wie schnell, wo niemand drücken will,
hat Eifersucht verglüht!
Eh' Hand um wird die Freiheit still,
wo Recht und Tugend blüht.

Sey Stolz und Herrschsucht ewig fern
vom Kreis des Vaterlands!
Nur dem Gesetze fröhne gern
der Bürger jedes Stands.

Wer Freiheit liebt und Ruhe sucht,
der ehret Menschenblut,
verzeihet leicht des Königs Flucht, —
nicht — Leopardenwuth.

Nein! Demokratentyrannei
ist Recht nicht, Freiheit nie!
Nicht Kanibalenbarbarei,
nicht Greuelanarchie!

Dem Staate Segen, der mit Muth
und Weisheit Freiheit ehrt!
Doch Fluch der Jakobinerbrut,
die Ruh' und Eintracht stört!

Wie kann, wo jeder herrschen will,
die Eifersucht verglühn!
Spricht Freiheit, Freiheit ruft: sey still!
Und schweigend muß sie fliehn!

Sey Stolz, sey Herrschsucht ewig fern
vom Kreis des Vaterlands!
Nur dem Gesetze fröhne gern
der Bürger jedes Stands.

Und jeder ehre Recht und Pflicht,
und den der beide ehrt;
und wer für Ruh' und Freiheit spricht,
heiß' aller Ehren werth!

Wer keine Ordnung je verletzt,
zuvorkommt jeder Noth,
gleich seiner — Aller Freiheit schätzt,
der heiße Patriot!

Nicht so, wer der Gesetze lacht,
geheim nach Herrschaft geizt,
und schleicht wie Pest in finst'rer Nacht,
und zur Empörung reizt!

Nein, Schweizeradern, bleibet rein
von solchem bösen Blut!
Der heiße Patriot allein,
der Gutes will und thut.

J. K. Lavater.

Und jeder ehre Recht und Pflicht,
und den, der beide ehrt;
und wer für Ruh' und Freiheit spricht,
heiß' aller Ehren werth!

Wer alle Ordnungen verletzt,
und aufhäuft Noth auf Noth,
und Mordsucht gegen Freiheit hetzt,
der ist nicht Patriot!

Nicht der, so der Gesetze lacht,
geheim nach Herrschsucht geizt,
und schleicht wie Pest in finstrer Nacht,
und zur Empörung reizt!

Nein, Schweizeradern, bleibet rein
von solchem bösen Blut!
Der heiße Patriot allein,
der Gutes will und thut.

J. K. Lavater.

Urians Reise um die Welt,

mit Anmerkungen.

Wenn jemand eine Reise thut,
so kann er was verzählen;
drum nahm ich meinen Stock und Hut,
und thät das Reisen wählen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Zuerst ging's an den Nordpol hin;
da war es kalt, bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
daß es hier besser wäre.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan;
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

In Grönland freuten sie sich sehr,
mich ihres Orts zu sehen,
und setzten mir den Thrankrug her;
ich aber ließ ihn stehen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Die Esquimaux sind wild und groß,
zu allem Gutem träge;
da schalt ich Einen einen Kloß,
und kriegte derbe Schläge.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Nun war ich in Amerika,
da sagt' ich zu mir: Lieber!
Nordwestpassage ist doch da;
mach' dich einmal darüber!

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan;
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Flugs ich an Bord und auch in's Meer,
den Tubus festgebunden,
und suchte sie die Kreuz und Quer,
und hab' sie nicht gefunden.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Von hier ging ich nach Mexiko;
ist weiter, als nach Bremen;
da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh;
du sollst 'n Sack voll nehmen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Allein, allein, allein, allein,
wie kann ein Mensch sich trügen!
ich fand da nichts, als Sand und Stein,
und ließ den Sack da liegen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Drauf kauft' ich etwas kalte Kost,
und Kieler Sprott und Kuchen,
und setzte mich auf Extrapost,
Land Asia zu suchen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Der Mogul ist ein großer Mann,
und gnädig über Maßen,
und klug; er war itzt eben dran,
sich 'n Zahn ausziehn zu lassen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Hm! Dacht' ich, der hat Zähnepein,
bei aller Größ' und Gaben! —
Was hilft's denn auch noch: Mogul seyn?
die kann man so wohl haben.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort,
ihm nächstens zu bezahlen:
und damit reißt' ich weiter fort
nach China und Bengalen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er nur weiter, Herr Urian!

Nach Java und nach Otaheit,
und Afrika nicht minder;
und sah bei der Gelegenheit,
viel Städt' und Menschenkinder.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Und fand es überall wie hier,
fand überall 'n Sparren,
die Menschen grade so, wie wir,
und eben solche Narren.

Tutti.

Da hat er übel, übel dran gethan,
verzähl' er nicht weiter, Herr Urian!

M. Claudius.

Herr Urian der Zweite,

oder

Herrn Wilmsens Ankunft und nachmalige Abentheuer auf der Welt.

Ein Geburtstagslied.

Gar lustig soll's auf Erden seyn,
weiß einer nur zu leben;
drum fiel's auch unsern Wilmsen ein,
dahin sich zu begeben.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Wenn achtet wohl ein junges Blut
der Alten Sitt' und Weise?
drum wagt er ohne Stock und Hut
und ohne Geld die Reise.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Den kleinen nackten Passagier,
— um weiter zu erzählen —
sah man zum ersten Standquartier
des Neckars Hauptstadt wählen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Groß ist die Stadt und wunderschön,
wie ihre Dichter singen;
doch ohne sich drin umzusehn,
ließ er zu Bett sich bringen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Doch war das Erste, was er that,
das Klügste will mich dünken,
das Wichtlein schrie, wie Goliath,
und forderte zu trinken.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan.
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Konnt' er als Mann nicht kühn und stolz
den Helikon erfliegen,
ward doch ein Pegasus von Holz
vom Knäbchen oft bestiegen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herren Urian.

Als schlauer Jüngling huldigt' er
den Runzeln alter Frauen,
und konnte satt sich nimmermehr
an — ihren Töchtern schauen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Bei Dieser fühlt' er sanfte Qual,
bei Jener heiße Triebe,
und starb des Jahrs dreihundert Mal
recht schäferlich vor Liebe.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Ein freies Leben führt' er, werth
des Tadels aller Frommen;
doch endlich hat er sich bekehrt,
und eine Frau genommen.

Tutti.

Hat er auch da nicht übel dran gethan?
Das weiß wohl am besten Herr Urian.

Er reiste zwar nicht fort und fort,
wie lockre Vagabunden,
doch hat er sich bald hier, bald dort,
als Pilger eingefunden.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben diesen Herrn Urian.

Aus Petersburg — das Gott erbarm! —
hat ihn der Frost vertrieben.
Er floh zu uns und sprach: wie warm
scheint euch die Sonn', ihr Lieben!

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Aus Weimar selbst sah man ihn fliehn,
wo nur Poeten wohnen:
denn ach! Trotz Einem schreckten ihn
die donnernden Kanonnen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Stets tadelt' er der Helden Wuth,
ihr Stechen, Hauen, Schießen,
und sah mit Lust, statt Feindes Blut,
den Wein der Freunde fließen.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Oft neckten, wie die Sage geht,
ihn Spötter mit Satyren;
doch er, ein Mann, der Scherz versteht,
ließ keine Galle spüren.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan.
wir loben uns diesen Herrn Urian.

So schmeckt' er, ohne Neid und Zank,
die Ruhe fetter Pächter,
und wacht' und schlief', und aß und trank,
und zeugte Söhn' und Töchter.

Tutti.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
wir loben uns diesen Herrn Urian.

Genug! hätt' er nur mehr gethan,
so könnt' ich mehr erzählen;
doch leider läßt Herr Urian,
er läßt's an Stoff mir fehlen.

Tutti.

Da hat er übel, übel dran gethan,
drum schweig' er von seinem Herrn Urian.

Weisser.

Das Angebinde.

Eine Fabel.

Frau Löwin kam im Zedernwald
mit einem Knäblein wohlgestalt
in's erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
das nicht dem Prinzen oder ihr
was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbei,
und sang mit bardischem Geschrei
ein Lied zu beider Lobe;
sogar gedruckt verehrt er's ihr,
gut, sprach sie, das ist zart Papier,
tragt's in die Garderobe!

Drauf goß der Tyger wohlgemuth
drei Löffel voll von seinem Blut
dem Löwchen in den Rachen;
nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
rief er, und ohne wegzusehn,
der Unschuld Thränen lachen.

Das Angebinde.

Eine Fabel.

Frau Äffin kam im Lorbeerwald
mit einem Knäblein wohlgestalt
in's erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
das nicht dem Äffchen oder ihr
was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst an's Bett'
und sang ein zierliches Sonett'
verzwickt zu beider Lobe.
Sogar gedruckt verehrt' er's ihr,
gut, sprach sie, das ist zart Papier,
tragt's in die Garderobe!

Drauf gab die Schlange wohlgemuth
dem Äffchen R — bs besten Hut,
zum Doktor es zu machen:
nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
rief sie: und ohne wegzusehn,
der Noth des Kranken lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
dem Kind' auf Stirne, Mund und Brust,
und sprach: erlauchter Knabe!
dir bring' ich den Machiavell,
gebunden in ein Lämmerfell,
zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamirt,
ließ nun der Geisbock hochfrisirt
sich mäckernd also hören:
nimm hin die Kunst zum Zeitvertreib
der Wittwe Kind, des Armen Weib
hochfürstlich zu entehren!

Das nöthigste Geschenk, versetzt'
der Salamander: kommt zuletzt;
hier bring' ich Molchpomade;
nur brav das Herrchen mit geschmiert,
auf daß ihm, wenn es einst krepirt,
der Hölle Glut nicht schade.

G. K. Pfeffel.

Frau Gans strich einen Kiel mit Lust
dem Kind' an Stirne, Hand und Brust,
und sprach: geistvoller Knabe!
Hier schenk' ich den Alarkos dir,
der deutschen Dichtkunst schönste Zier,
woran ich oft mich labe.

Drauf ward Luzinde präsentirt,
vom Ziegenbocke hochfrisirt,
er ließ sich also hören:
nimm hin die Kunst, zum Zeitvertreib
die Unschuld, deines Nächsten Weib,
mit Andacht zu entehren!

Das nöthigste Geschenk, versetzt
ein alter Truthahn: kommt zuletzt;
hier bring. ich Pfaupomade;
nur brav das Herrchen mit geschmiert,
auf daß ihm, wird es persiflirt,
der Spötter Witz nicht schade.

K. H. L. Reinhardt.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,
gespannt mein Feuerrohr,
da schwebt so leicht dein liebes Bild,
dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
durch Feld und liebes Thal,
und ach, mein schnell verrauschend Bild,
stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
voll Unmuth und Verdruß,
nach Osten und nach Westen schweift,
weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
als in den Mond zu sehn,
ein stiller Friede kommt auf mich,
weiß nicht, wie mir geschehn.

v. Göthe.

Der Hirtin Nachtlied.

Des Tages süßer Schein verbleicht
in leichtem Nebelflor,
und aus den stillen Schatten steigt
dein liebes Bild hervor.

Du wandelst rasch durch Berg und Thal,
voll Unruh in der Brust,
und bist der Liebe süßen Qual
wohl nimmer dir bewußt.

Indeß mit leichter Sehnsucht Schmerz,
fern in der Einsamkeit,
ein treues tiefbewegtes Herz
sich dir voll Liebe weiht.

Es steigt der Mond, das ferne Thal
glänzt mild! in seinem Licht.
Ach! säh' ich, wie des Mondes Strahl,
dein süßes Angesicht!

Sophie Mereau.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
erschien mit jedem jungen Jahr,
sobald die ersten Lerchen schwirrten,
ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
man wußte nicht, woher sie kam;
doch schnell war ihre Spur verloren,
sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe
und alle Herzen wurden weit,
doch eine Würde, eine Höhe
entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
gereift auf einer andern Flur,
in einem andern Sonnenlichte,
in einer glücklichern Natur.

Der Knabe auf der Gasse.

In einer Gasse, schmal und enge,
erschien ein Knabe, ohne Harm,
Kuhblumen hatt' er wohl in Menge,
die hielt er fest mit seinem Arm.

So macht' er es in jedem Jahre,
man wußte wohl, woher er kam,
und immer pries er seine Waare,
als wie ein Lord vom Mühlendamm.

„Kuhblumen!" rief er ohne Pause,
und theilte sie für Nadeln aus,
und immer trat aus jedem Hause
ein ganzer Kinderschwarm heraus.

Der Schuster ließ den Knieriem liegen,
und sah der Messe fröhlich zu,
die Schneiderin verließ die Wiegen,
und holte Blumen für die Kuh.

Und theilte jedem eine Gabe,
dem Früchte, jenem Blumen aus,
der Jüngling und der Greis am Stabe,
ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
doch nahte sich ein liebend Paar,
dem reichte sie der Gaben beste,
der Blumen allerschönste dar.

F. v. Schiller.

Der Knabe — steckte jede Nadel
gelassen an den Hosenlatz,
und fragte nicht nach Spott und Tadel:
doch nahte sich ein Plundermatz,

Und hört' er dann den kleinen Schreier
der auch ein guter Pfeifer war,
dann reicht' er ihm für einen Dreier,
die allerschönsten Nadeln dar.

* * *

Mignons Gesang.

(Aus Wilhelm Meisters Lehrjahre. Zweiter Theil.)

Kennst du das Land? wo die Citronen blühn,
im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin!
mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
und Marmorbilder stehn und sehn mich an;
was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin!
mögt' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

An seine Gattin

am 19. November 1796 gesprochen von der ältesten Tochter.

Kennst du den Tag, der einst dein erster war? —
Schon wieder schwand dahin ein frohes Jahr,
in welchem, nach des Grames schwarzer Nacht,
der Freude Morgenröthe dir erwacht. — —
Kennst du ihn wohl? —
Für ihn, für ihn
soll jedes Jahr uns neu Freude blühn.

Kennst du den Mann, der dieses Lied gemacht? — —
Er ist dir nah, hat oft an dich gedacht!
Der Weisheit und der Freude Rosen blühn
auf einem Dornenstrauch, für dich und ihn.
Kennst du ihn wohl? —
Für ihn, für dich
kränzt dieser Tag mit neuen Rosen sich.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
in Hölen wohnt der Drachen alte Brut,
es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl? —
Dahin? Dahin!
geht unser Weg! O Vater, laß uns ziehn!

v. Göthe.

Kennst du sie wohl, die Rose, die dies Jahr
für ihn, für dich entschädigend gebar? —
Sie ruht so sanft, so schön an deiner Brust,
und wer sie sieht erblicket sie mit Lust.
Kennst du sie wohl? —

Emil! Emil!
Der Herzen schlagen früh für dich so viel!

Kennst du sie wohl, die einst ihn glücklich
macht?
Noch schlummert sie in finstrer finstrer Nacht!
ihr Namen ist uns allen unbekannt
und unbekannt ist selbst ihr Vaterland.
Kennst du sie wohl? —

O nein, o nein!
Doch wird auch sie einst deine Tochter seyn,
doch wird, wie wir, sie dieses Tag's sich freun.

Fr. Gedicke.

2. An den Montagsklub,

bei seiner Jubelfeier den 16. April 1798.

Kennt ihr den Tag, der heut so festlich ist,
daß selbst der Greis sein Alter gern vergißt?
den Jubeltag, der heute funfzig Jahr
der Freundschaft und der Freude heilig war?
Kennt ihr ihn wohl?
Für ihn, für ihn,
Läßt heut der Lenz die ersten Rosen blühn.

Kennt ihr das Jahr, in dem der Freundschaft Hand
den Kranz des Klubs aus Rosenknospen wand?
War's nicht ein ewig unvergeßlich Jahr,
daß Fried' und Wein für Deutschland einst gebar,
kennt ihr es wohl?
Am Rhein, am Rhein,
wuchs damals Fried' und wuchs ein edler Wein.

Kennt ihr das Jahr, das neuen Frieden schafft?
Schon keimt aus Blut ein neuer Traubensaft;
zerstückt wird zwar das deutsche Vaterland,
doch endlich auch die Furie gebannt,
kennt ihr sie wohl?
O Krieg, o Krieg!
Mit Wunden lohntest du, ach! nicht mit Sieg.

Kennt ihr den Mann, der diesem Kreise fehlt,
den Rastadt zu den Friedensstiftern zählt? —
Vergißt der Montagsklub den edlen Mann,
der ernst und lachend Herzen leicht gewann?
Kennt ihr ihn wohl?

Heil dir, o Dohm!
Der Ölzweig keimt am deutschen Scheidestrom.

Kennt ihr den Greis, der diesem Kreise fehlt?
Den dieser Klub zu seinen Stiftern zählt,
den nun Horaz an seinen Busen drückt,
seit ihn der Tod für uns zu früh entrückt.
Kennt ihr ihn wohl?

Um ihn, um ihn,
klagt dieser Klub, und mit ihm klagt Berlin!

Kennt ihr das Land, wo unser Ramler wohnt?
Das Land, wo unbemerkt und unbelohnt,
kein Veilchen welkt und kein Verdienst versinkt,
wo nach dem Sturm ein sichrer Hafen winkt. —
Kennt ihr es wohl? —

Dahin, dahin,
soll nur erst spät ein jeder von euch ziehn. —

Fr. Gedicke.

3. In das Fremdenbuch,

auf dem Rigi.

Kennst du den Berg, wo tausend Quellen
fließen,
die Silberfluth den Fels hinab ergießen,
der fromme Pilger zu Maria fleht,
das heil'ge Kreuz am jähen Abgrund steht?
Kennst du es wohl?
Dahin, dahin
möcht' ich mit dir, o du Geliebte, ziehn!

Kennst du den Pfad? Er führt auf tausend
Stufen
dahin, wo schmetternd Alpenhörner rufen,
die fette Heerde traulich dich umringt,
der kräft'ge Senn' die kräft'ge Speise bringt?
Kennst du ihn wohl?
Dahin, dahin
will ich mit dir, o du Geliebte, ziehn!

Kennst du das Licht, das dort den Himmel füllet,
die Allgewalt vor deinen Blick enthüllet?
Das Land, das tief zu deinen Füßen liegt?
Das Wunderland ist's, wo die Freiheit siegt!
Kennst du es wohl?
Dahin, dahin,
laß mich mit dir, o du Geliebte, ziehn!

— r —

Von der geistlichen Vermählung.

Aus dem Porstischen Gesangbuch das 417 Lied.

Wie schön leucht' uns der Morgenstern,
voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn
die süße Wurzel Jesse:
du Sohn Davids aus Jakobs Stamm
mein König und mein Bräutigam
hat mir mein Herz besessen,
lieblich,
freundlich,
schön und herrlich,
groß und ehrlich,
reich von Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
du heller Jaspis und Rubin
die Flammen deiner Liebe!
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
an deinem auserwählten Leib
eine lebendige Ribbe.
Nach dir
ist mir
Gratiose
Cöli Rose
krank und glimmend,
mein Herz durch Liebe verwundet.

Freudenlied,

der Jünger Lavaters in Bremen, 1787.

Wie schön leucht't uns von Zürich her
der Wunderthäter Lavater,
mit seinen Geistesgaben!
Sein neues Evangelium
hat uns bezaubert um und um,
thut blöde Seelen laben.
Wunder,
Zunder,
zum Magismus,
Prophetismus,
Zauberkuren
zeigen seines Fingers Spuren.

Was war das für ein Freudenschein,
als er trat mitten zu uns ein,
die Jünger hier zu grüßen!
Im lieberrunkenen Genuß
kam Herz und Seele zum Erguß
in eins mit ihm zu fließen.
Kinder,
Sünder,
Matadoren,
weise Thoren,
Groß und Kleine
taumelten als wie vom Weine.

Zwingt die Saiten in Cithera,
und laße die süße Musica
ganz freudenreich erschallen,
daß ich möge mit Jesulein
dem wunderschönen Bräutgam mein,
in steter Liebe wallen.
Singet,
springet,
jubilliret,
triumphiret,
dankt dem Herren!
Groß ist der König der Ehren.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
daß mein Schatz ist das A. und O,
der Anfang und das Ende!
Er wird mich noch zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis,
deß klopf ich in die Hände.
Amen,
Amen,
komm du schöne
Freudenkrone,
bleib nicht lange,
deiner wart' ich mit Verlangen.

Da ward mit sonderlicher Ehr'
als wenn's der Dalailama wär,
dem theuren Gast hofiret.
Das Institut, das große Faß
man ihm zu zeigen nicht vergaß,
und was nur Bremem zieret.
Damen,
kamen,
wo er weilte,
wo er eilte,
ihm entgegen,
bettelten um Kuß und Segen.

Mit Segen und mit neuer Lehr'
die Kirchen, Häuser, Gassen, er
thät mildreich überschwemmen.
Gleich wie Pabst Pius thät in Wien,
also agiren sah man ihn
in unserm lieben Bremen.
Leise,
weise,
im Gedränge
von der Menge
hinzuschreiten,
thät man ihm zur Demuth deuten.

* * *

Der König von Tule.

Es war ein König von Tule
gar treu bis an das Grab,
dem sterbend seine Buhle
einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber
er leert ihn jeden Schmaus;
die Augen gingen ihm über,
so oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
zählt er seine Städt' im Reich,
gönnt alles seinen Erben,
den Becher nicht zugleich.

Der Dichter Blume.

Es war der Dichter Blume
gar matt bis an das Grab,
dem sterbend seine Muhme
Hans Sachsens Werke gab.

Es ging ihm nichts darüber,
er las sie stets zu Haus,
die Augen gingen ihm über,
so oft er las daraus.

Und als er kam zu sterben,
war er an Versen reich,
gönnt alles seinen Erben,
Hans Sachsen nicht zugleich.

Er saß bei'm Königsmahle,
die Ritter um ihn her,
auf hohem Väterſaale —
dort auf dem Schloß am Meer,

Dort ſtand der alte Zecher,
trank letzte Lebensglut,
und warf den heil'gen Becher
hinunter in die Fluth.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken
und ſinken tief in's Meer,
die Augen thäten ihm ſinken,
trank nie einen Tropfen mehr.

v. Göthe.

Er saß mit finstrer Miene,
geneckt durch manchen Schwank,
am rauchenden Kamine
auf einer harten Bank.

Dort saß der Dichter Blume,
gerieth in heil'ge Wuth,
und warf den Hans der Muhme
hinunter in die Gluth.

Er sah ihn stürzen, blinken,
im hellen Flammenmeer,
die Augen thäten ihm sinken,
las nie einen Buchstab mehr.

K. H. L. Reinhardt.

Sarastro.

(Aus der Zauberflöte.)

In diesen heil'gen Hallen
kennt man die Rache nicht,
und ist ein Mensch gefallen,
führt Liebe ihn zur Pflicht;
dann wandelt er an Freundeshand
vergnügt und froh in's beßre Land.

In diesen heil'gen Mauern,
wo Mensch den Menschen liebt,
kann kein Verräther dauern,
weil man dem Feind vergiebt.
Wen solche Lehren nicht erfreun,
verdient es nicht, ein Mensch zu seyn.

E. Schikaneder.

Trinklied.

(Aus dem Weinkeller.)

In dieses Kellers Hallen
weiß man vom Durste nicht,
ein frohes Lied zu lallen,
ist jedes Zechers Pflicht;
hier leert er manchen Schoppen aus,
und wanket dann berauscht nach Haus.

In diesen kühlen Mauern
kauft jeder Wein für Geld,
bald süßen und bald sauern,
wie jedem es gefällt;
und trinkt er nicht vom besten Wein,
verdient er nicht, hier Gast zu seyn.

K. M — r.

An einen Dompfaffen.

O Vogel, dem ein gutes Glück
zu einem Dichter brachte,
der dich im ersten Augenblick
zu seinem Liebling machte;
mein Papchen, sey nicht so betrübt,
daß nun ein Käficht dich umgiebt.

Du kannst zwar nichts und sitzest stumm,
doch niemand soll dich höhnen,
du bist mein Papchen, schön und dumm;
sind das doch viele Schönen,
soll deiner Farben Pracht vergehn,
so macht dich deine Treu' doch schön.

Ach, lieber Vogel, könntest du
dich zu Selinden schwingen,
und vor der süßen Abendruh
mir Nachricht von ihr bringen!
Ach, Papchen, fliege doch zu ihr!
Den besten Zucker geb' ich dir.

F. W. Zachariä.

An einen Domherrn.

O Heil dir, den ein gutes Glück
in eine Pfründe brachte,
die dich vom ersten Augenblick
zum Müßiggänger machte;
wer wird von Damen nicht geliebt,
den ein Präbentenkreuz umgiebt.

Du kannst zwar nichts und sitzest stumm,
doch niemand darf dich höhnen,
der Reiche macht, ist er auch dumm,
sein Glück bei vielen Schönen,
und solltest du auch nichts verstehn,
dich macht dein Stiftskreuz wunderschön.

Lebst du nur lange, wirst auch du
dich immer höher schwingen,
durch Nichtsthun, ungestörte Ruh
kannst du es weit schon bringen.
Dem Fleißigen gebricht's nur hier,
und das ist nicht der Fall mit dir.

* * *

Gesellschaftslied.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht;
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

Wer schafft so gern sich Sorg' und Müh'
sucht Dornen auf und findet sie,
und läßt das Veilchen unbemerkt,
das uns am Wege blühte.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht,
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,
und laut der Donner ob uns brüllt,
so lacht am Abend nach dem Sturm
die Sonne ach! so schön!

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht;
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
und Genügsamkeit im Gärtchen zieht,
dem schießt sie schnell zum Bäumchen auf,
das goldne Früchte trägt.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht;
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

Wer Redlichkeit und Treue liebt,
und gern den ärmern Bruder giebt,
da siedelt sich Zufriedenheit
so gerne bei ihm an.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht,
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

Und wenn der Pfad sich furchtsam engt,
und Mißgeschick uns plagt und drängt,
so reicht die Freundschaft schwesterlich
dem Redlichen die Hand.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht,
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
und streut ihm Blumen bis in's Grab,
sie wandelt Nacht in Dämmerung
und Dämmerung in Licht.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht,
pflücket die Rose
eh' sie verblüht.

Sie ist des Lebens schönstes Band,
schlagt Brüder treulich Hand in Hand,
so wallt man froh, so wallt man leicht
in's bess're Vaterland.

Chor.

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht,
pflücket die Rose,
eh' sie verblüht.

* * *

Parodie.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht.

Sonst grillte man sich Sorg' und Müh,
jetzt habt ihr in Natura sie,
die Freude stieg zum Himmel auf,
und blieb in's Vaters Haus.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht.

Viel Augen sind von Thränen naß,
und viele Wangen todtenblaß,
wir — sprechen Blicke starr und kalt —
sind der Verzweiflung Raub.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht.

Die Kunst des Lebens ist jetzt schwer,
die Bürde lastet allzusehr,
Zufriedenheit, Genügsamkeit,
die halten nicht mehr aus.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht.

Es fehlet mehr noch, als Kaffee,
als Zucker, Wein und Chinas Thee,
ach, vielen selbst das liebe Brod;
und Geld ist Seltenheit.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht.

Napoleon verheißt uns zwar
Glückseligkeit mit jedem Jahr,
doch bleibt sie gar zu lange aus,
es ist nur Lug' und Trug.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht.

Ihr findet Ruh' an keinem Ort,
des Franzmanns Geißel treibt euch fort,
ihr Deutschen haltet gar zu still,
wo blieb der Väter Kraft?

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht!

Versucht's und bessert euren Sinn,
ihr habt gewiß davon Gewinn,
dann ändert sich die böse Zeit
und manche Plage weicht.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht,
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht!

Des Guten nehmt euch eifrig an,
es helfe, wer noch helfen kann,
das Vaterland ist in Gefahr;
hilft nichts! so heißt es stets.

Chor.

Quält euch durch's Leben,
bis euch der Docht verglüht;
sucht nicht nach Rosen,
die sind verblüht!

Der Franzoſe mit dem hölzernen Bein.

Ick bin ein Franzos, mes Dames,
voll Muth wie Champagnerwein;
Jean Crillon ſey mein Name,
me... Stolz ſey die ölzerne Bein.

Ick danſe, ick ſpringe, ick koſe,
komſa, mit die ölzerne Bein;
denn oberhalb bleib' ick Franzoſe,
ja, wär' ick auck unte von Stein.

Glaubt ihr, daß ich Küſſe nit gebe?
betriekt euck wahraftig die Schein,
um Küſſe, ſo wahr als ick lebe,
gebraucht man die Maul, nit die Bein.

Luft, Waſſer und Pommes des Terres,
mehr brauck nit, um fröhlik zu ſeyn;
der Platz, wo ich ſteh' und die Ehre
der braven Soldaten ſind mein.

Parodie.

Ick bin ein Franzos, mes Dames,
doch leider ab ick zwei Bein,
ach! wäre eins hölzern, ick lahme,
dann dürft' ick Soldat nit mehr seyn.

Das Dansen, das Springen, das Kosen
verleiden Kosacken mick sehr,
sie jagen mick armen Franzosen,
als wenn ein Ase ick wär'.

Glaubt ihr, das lustick ich lebe,
betriek euch wahraftick die Schein;
ick ungre, ick durste, ick bebe,
die Landwehr ist hinter mir drein.

Sehr selten giebt's Pommes des Terres,
ach! mancher verungerte schon,
was hilft uns die lumpige Ehre,
zu seyn von die große Nation.

So inke ick froh durck das Leben,
komsa, mit die ölzerne Bein,
und Kaiser und Könige geben
mir Platz für die ölzerne Bein.

Mick freut's, krikt mein Leben erst Pause,
wie giftig der Grabwurm wird seyn. —
Er will denn so reckt an mir schmause,
und find't da die ölzerne Bein.

Ja sterb' ick einst, wär' es auck eute,
passir ich die Immelsthor ein;
Sanct Pierre kommandire: ihr Leute,
mackt Platz für die ölzerne Bein.

G.

Es ole der Teufel dies Leben
im naſſen und kalten Bivouacq.
vor Ruſſen und Preußen zu beben,
iſt keines Franzoſen Geſchmack.

Man hat keine ruhige Pauſe,
die Schwarzen, die muß man ſtets ſcheun,
ick möckte weit lieber zu Auſe,
als ſo keänſtiget ſeyn.

Es iſt mir der Ochmuth vergangen,
die Garden ſelbſt wollen nick ſtehn,
und werd' ick, o weh mir! gefangen,
ſo krieg' ick Siberien zu ſehn.

* * *

Makbeth.

Schauspiel in fünf Aufzügen von Schakespear.

Vierter Aufzug.

Erste Hexe.

Dreimal hat der Kater miaut.

Zweite.

Dreimal schrie das Leichhuhn laut!

Dritte.

Dreimal hat der Frosch gekökkert,
und der schwarze Bock gemeckert,
Urian ruft: 's ist Zeit jetzunder!

Erste.

Trippelt, trappelt, Tritt und Trott
rund um unsern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder.

(Sie wandern rund um den Kessel und werfen die Zauberingredenzien hinein.)

Erst den Kellerlorck, der tief
Mondenlang im Winkel schlief,
und von Gift geschwollen quappelt:
Hussa! wie er zuckt und zappelt!

Schmiert! Schmiert! Schmiert!

Erſte Hexe.

Dreimal hat's im Morgen miaut.

Zweite.

Dreimal holl's vom Abend laut.

Dritte.

Dreimal iſt gebrüllt aus Norden,
dreimal Weh geheulet worden.
Urian ruft: „'s iſt Zeit jezunder!"

Erſte.

Trippelt, trappelt, Tritt und Trott
um den Hexenmuſenpott!
Werft hinein den Zauberplunder!

(Sie tanzen.)

Erſt das Hirn von Lohenſtein,
Neukirchs Finger dann hinein!
Waſſer drauf, auch ohne Flammen,
kocht's in heiße Flut zuſammen.

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
lodre Lohe, Kessel brodle!

Zweite Hexe.

Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenschwanz und Mauseohr,
Krötenleich und Natterzunge,
Eulenauge, Hundelunge,
Wolfsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tigermark,
Wolfsgebiß und Drachenschuppe
kocht zur heißen Höllensuppe.

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
lodre Lohe, Kessel brodle!

Dritte Hexe.

Teufelsdreck und Hexentalg,
Skorpion und Otternbalg;
Tollkraut, Eibenreis, so mitten
in Walpurgisnacht geschnitten;
eines Lästermauschels Hals;
Türkenhirn und Tarternschmalz;
armer Jungfernkinder Finger,
heimlich abgewürgt im Zwinger,

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Hexenmusenkessel! brodle!

Zweite Hexe.

Todesschweiß um Meisters Wort,
Dichterlebern, halb verdorrt,
Antikritikasterzunge,
wunde Rezensentenlunge,
Eselsohren, Schlang' und Molch,
umgerührt mit Grosse's Dolch,
großer Männlein Augenschuppe,
kocht zur Skriblermagensuppe.

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
lodre, Lohe! Kessel, brodle!

Dritte Hexe.

Attila's Erob'rerfaust,
Räuberblut, in Schaum erbraust,
aufgeblas'ner Liebesunsinn
eines Duns und einer Dunsin,
Langischer Verläumder Hals,
Cramers Würz' und Müllers Salz,
Pestalozzi, ganz in Fetzen,
Wust von Kochkunst und Gesetzen,

kocht zu zähem Brei, bis man
ihn wie Faden haspeln kann!
Würzt mit Distelstich und Nessel
endlich noch den Zauberkessel.

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
lodre Lohe, Kessel brodle!

Zweite Hexe.

Nun halt an mit Tritt und Trott,
Tripp und Trapp um unsern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge,
gahr und gut ist die Latverge.

(Hexenaltfrau kömmt.)

So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart schenk' ich euch den Profit.
Nun risch und rasch den Kreis geschlungen,
rund um den Kessel 'rum gesprungen,
und Zaubersagen drein gesungen!

Alle.

Geister, schwarz und weiß und blau,
grün und gelb und donnergrau,
quirlt, quirlt, quirlt!
Was ihr quirlen könnet, quirlt!

G. A. Bürger.

Grecourt's breiter Wachenscherz,
Schirach's Kopf und Voltair's Herz,
taube Satyristennessel,
glüh' und brüh' und sprüh im Kessel!

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
lodre, Lohe! Kessel, brodle!

Erste Hexe.

G'nug des Tritts und Trotts für heut,
ihr Chariten dieser Zeit!
Schöpft nun, alles abzukühlen,
aus antiken Trauerspielen!

(Frau Insonia, Hexenaltfrau, dazukommend.)

Gar gut ist Würze, Salz und Brüh',
und lohnt gewiß auch eure Müh'!
Auf! ungesäumt den Kreis geschlungen,
rund um den Kessel hingesprungen,
und Musensagen drein gesungen!

Alle.

Leiber, roth, blaß, leicht und schwer,
und beseelt — von ohngefähr,
schmiert, schmiert, schmiert!
Was ihr schmieren könnt, das schmiert!

An die unbefleckte Empfängniß Maria's.

Niemals erquickender,
niemals entzückender
Phöbus sich wiese:
als da erneuet ward,
höher geweihet ward,
das Paradiese.

Dieser beladet nicht,
innerhalb schadet nicht
teuflische Lugsucht,
noch der versagete
kläglich gewagete
Biß in die Trugfrucht.

Dieses verderbten nicht,
diesem vererbten nicht
giftige Düfte.
Nährend durchgehen es,
klärend durchwehen es
heilige Lüfte.

An dem Verfasser
des umstehenden Gedichts.

Niemals wohl närrischer
und dabei herrischer
Phöbus sich wiese,
als da erneuert ward,
als da geleiert ward
das Paradiese.

Dieses beladet wohl,
überall schadet wohl
alberne Reimsucht:
und der versagete
kläglich gewagete
Grif nach der Goldfrucht.

Alles verderbet ihr,
denn ihr vererbet hier
thörigen Dünkel;
kühnlich zwar zeigt er sich,
doch bald verkreucht er sich
schmächlich im Winkel.

Wie im gedrängem Heer
ſtehn in ihm eng umher
Tugenden-Blüthen;
ſaugen ohn' Überdruß
Nektar vom Überfluß
göttlicher Güten.

Mitten im Schweberaum
thut es dem Lebebaum
treuiglich warten;
Lebebaum Jeſus iſt,
unſer Herr Jeſus Chriſt;
gehn wir zum Garten.

Gehn wir, er offen iſt,
kühnlich zu hoffen iſt.
Sind wir da, ſiehe,
dies Paradieſe ſieh,
wie es ſich wieſe nie
Jungfrau'n Marie.

F * *.

Wie im gedrängem Herr,
ſtehn um Euch eng' umher
läppiſche Affen;
hören ohn' Überdruß,
Narrheit im Überfluß,
ſtaunen und gaffen.

Wankend im Schweberaum,
glaubſt du den Lorbeerbaum
Phöbus's zu warten;
doch es iſt dürres Reiß,
hörſt du der Muſen Geheiß:
„'raus aus dem Garten!“

Fort, weil er offen iſt,
und noch zu hoffen iſt,
wirſt dich bekehren;
denn ſolche Poeſie,
wie ſie ſich wieſe nie,
mag Niemand hören.

K. Müchler.

Die Jungfrau von Orleans,
eine romantische Tragödie.

Vierter Aufzug.

Johanna.

Die Waffen ruhn, die Krieges Stürme schweigen,
auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
und um die Säule windet sich der Kranz,
das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,
und ein Gedanke schlägt in jeder Brust,
was sich noch jüngst in blut'gem Haß getrennet,
das theilt entzückt die allgemeine Lust,
wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
der ist des Namens stolzer sich bewußt,
erneuert ist der Stolz der alten Krone,
und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Parodie.

Der Kaiser kehrt zurück, die Stürme schweigen
des wilden Kriegs, es folgt Gesang und Tanz,
durch Leipzig's Straßen tönt der muntre Reigen,
die Esplanade strahlt in Festes Glanz;
und Pforten steigen auf aus grünen Zweigen,
und um den Bogen windet sich der Kranz;
die große Stadt faßt kaum die Zahl der Gäste,
die wallend strömen zu des Volkes Feste.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,
und ein Gedanke schlägt in jeder Brust;
was sich noch jüngst im blut'gen Haß getrennet,
Franzos' und Sachse theilt die hohe Lust,
wer nur zum Rhein'schen Bunde sich bekennet,
der ist des Namens stolzer sich bewußt;
erneuert ist der Glanz der Kaiserkrone,
und Leipzig huldiget Fortunens Sohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
mich rührt es nicht, das allgemeine Glück,
mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
in's Britt'sche Lager ist es hingewendet,
hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
und aus der Freude Kreis muß ich mich steh-
len,
die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wehe! Weh' mir! Welche Töne
wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
zaubert mir sein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere sausend mich umtönten
in des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Diese Stimme, diese Töne,
wie umstricken sie mein Herz,
jede Kraft in meinem Busen,
lösen sie in weichem Sehnen,
schmelzen sie in Wehmuths Thränen!

(Sie versinkt in stille Wehmuth.)

Doch er, der all' das Herrliche vollendet,
er achtet diesen frohen Jubel nicht,
Gott Morpheus hat ihm Träume zugesendet,
ein neidisch Tuch bedecket sein Gesicht,
die Herzen aller sind ihm zugewendet;
die Kürassiere kennen ihre Pflicht,
der Kaufmann nur muß aus dem Kreis sich stehlen,
die schwere Schuld des Schlafes zu verhehlen.

Weh mir! rief er: welche Töne,
wie erschrecken sie mein Ohr,
bringt mein Pferd mir und die schöne
blaue Uniform hervor.

Daß der Sturmwind mich erfaßte,
trüge mich vor's Grimmsche Thor,
o, so käm' ich allen andern,
und dem Kaiser selbst zuvor.

Dies Getümmel, dies Getöne,
ach! es fällt mir schwer auf's Herz,
denn die Zeit hab' ich verschlafen,
und vergeblich ist mein Sehnen,
er ist fort! — Fließt hin, ihr Thränen.

(Er versinkt in stille Wehmuth.)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
mit dem Schwerte dich vertauscht!
hätt' es nie in deinen Zweigen
heil'ge Eiche! mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
hohe Himmelskönigin,
nimm, ich kann sie nicht verdienen,
deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah die Himmel offen
und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
und in Himmel ist es nicht!

Mußtest du ihn auf mich laden,
diesen furchtbaren Beruf,
konnt' ich dieses Herz verhärten,
das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
wähle sie, die frei von Sünden
stehn in deinem ew'gen Haus,
deine Geister sende aus.
Die Unsterblichen, die Reinen,
die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
nicht der Hirten weiche Seele!

Liebe Elle, hätt' ich nimmer
mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätte nie des Säbels Schimmer
meinen Kaufmannsgeist berauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
einziger Napoleon!
O so trüg' ich, dir zu dienen,
nicht so bittern Spott davon.

Ach, ich sah' im Geist schon, offen
dir in's ernste Angesicht,
doch im Bette blieb mein Hoffen,
vor dem Thore war es nicht.

Warum blieb ich nicht im Laden,
bei'm einträglichen Beruf,
konnte dieser Scherz gerathen,
da Gott schläfrig uns erschuf?

Willst du glänzend dich verkünden,
Leipzig — wähle die Geschwinden,
welche stehn im Schilderhaus,
sende die Soldaten aus,
die stets Wachenden, die Braven,
die nicht gähnen, die nicht schlafen!
Nicht den zarten Stutzer wähle,
nicht des Kaufmanns laue Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
auf des stillen Berges Höh'.

Doch du rissest mich in's Leben,
in den stolzen Fürstensaal,
mich der Schuld dahin zu geben.
Ach! es war nicht meine Wahl!

v. Schiller.

Warum spielt' ich den Soldaten? —
kümmern mich die Könige?
Schuldlos stand ich sonst im Laden
bei'm levantischen Kaffee.

Doch der Glanz hat mich verleitet,
und die Eitelkeit der Welt
mir so herben Spott bereitet.
Ach, es kostet schweres Geld!

* * *

Berlinade,

oder Lindenlied.

Unter den Akazien
wandeln gern die Grazien,
und der Mädchen schönste finden
kannst du immer unter'n Linden
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Unter'n Linden auf und ab
wallen Herrn in Schritt und Trab,
schöne Herrn und hübsche Herrchen,
große Narren, kleine Närrchen,
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Parodie.

Unter'n Linden, wie ihr wißt,
wandeln, die da rufen: P'ſt!
Mildgeſinnte Herzen finden
kannſt du immer unter'n Linden
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuſe ziehn.

Unter'n Linden ab und zu
laſſen ſie dir keine Ruh,
flüſtern, hört es auf zu tagen,
P'ſt! will Ihnen etwas ſagen,
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuſe ziehn.

Winter hat wohl auch sein Fest;
kommen Fremd' aus Ost und West
zu Redout und Opernschimmer:
doch am schönsten ist es immer
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Denn die Lieb' im Winter friert,
all ihr Feuer ist geziert;
dann beginnt das rechte Lauschen,
folgen, treffen, Blicke tauschen
in Berlin, in Berlin,
wann die Blumen wieder blühn.

Liebende gehn Arm in Arm
einsam durch den bunten Schwarm,
und es sagt ein Händedrücken
und ein Streifkuß ihr Entzücken
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Finsterniß hat wohl ihr Fest,
sieht man nicht, wie's Liebchen läßt,
junge, auch wohl alte Herrchen
machen heimlich da das Närrchen
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuse ziehn.

Freilich wohl die Liebe friert
und ist auch verdammt genirt,
wenn bei'm Kuß und Händetauschen
fremde lose Vögel lauschen
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuse ziehn.

Darum geht man Arm in Arm
weg aus dem Begafferschwarm,
Schätzchen führt mit Händedrücken
wohl zum stilleren Entzücken
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuse ziehn.

Manchmal ist denn wohl Mama,
auch Papa wohl, plötzlich da;
doch nicht oft wird sich's begeben;
denn warum? man weiß zu leben
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Mutter spricht zu Vater dann:
„Schatz, das Mädchen wächst heran!
„Kind, der Jung' hat Bart bekommen!"
Seht! so wird das Ding genommen
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Will das Pärchen nicht mehr gehn!
Bänke sieht es ringsum stehn,
und der Abend haucht so lieblich,
und das Küssen ist so üblich
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Für ein Bil'ges iſt Mama
hinten auf dem Hofe da,
an den Herrn und an Jeanettchen
leiht ſie Kammer her und Bettchen
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuſe ziehn.

Aber leider, dann und wann
hebt gar bald die Reue an,
es erbleicht das Roth der Wangen,
weil man all zu weit gegangen
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuſe ziehn.

Sitzen kann man nicht, nicht ſtehn,
faſt nicht von der Stelle gehn,
jener Abend war ſo lieblich,
jetzt ſind bittre Tränke üblich
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuſe ziehn.

So verfliegt die schöne Zeit,
bis der Wächter elfe schreit;
dann nach Hause geht's bedächtig,
und man scheidet mitternächtlich
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Drum wer Freud' an Freude hat,
walle nach der Lindenstadt:
ander Land mag And'res üben;
leben kann man nur und lieben
in Berlin, in Berlin,
wann die Bäume wieder blühn.

Bothe.

Freilich flucht man dann voll Zorn,
oft noch tönt des Wächters Horn;
doch holt Brownische Doktoren,
bald geht dann das Weh verloren
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuse ziehn.

Drum, wer nur Courage hat,
wandle nach der Lindenstatt,
dort kann man sich süß vergnügen,
aber sich auch sehr betrügen
in Berlin, in Berlin,
wann die Fledermäuse ziehn.

Lebrecht Mädchenkund.

Meine Reise
nach Berlin.
1805.

Auf meiner Reise durch dies Leben
kam ich auch endlich nach Berlin!
in einem Lied' es zu erheben,
dies, Freunde, sey jetzt mein Bemüh'n.

Chor. O schön, erzähl' er von Berlin!

Am Thor, ich weiß es nicht zu nennen,
trat ein Soldat sehr barsch herbei,
der wollte mir es nicht vergönnen,
zu sagen: daß ich gar nichts sey.

Chor. Und doch macht dies nur sorgenfrei!

Berlin,

im Jahre 1807.

Jüngst sang ich euch von jener Reise
die einst mich nach Berlin geführt,
ach! schüchtern sing' ich jetzt und leise
wie alles metamorphosirt.

Chor. Das hat schon jeder selbst verspürt!

Die alten Krieger fehlen leider,
passirt man ein, so tritt am Thor
ein lahmer Schuster, dürrer Schneider
als Nationalgardist hervor.

Chor Die lange Feder gleicht dem Ohr!

Mein Mantelsack ward visitiret,
worin man nichts als Reime, fand,
drauf ward ich hurtig expediret,
denn Verse sind nicht Kontreband.

Chor. Der Visitator hat Verstand!

Nun ließ ich mir ein Wirthshaus weisen,
dort kehrt' ich halb verschmachtet ein,
und lezte mich an Roggers Speisen,
und labte mich an Hippels Wein.

Chor. Da möchten wir wohl Gäste seyn!

Drauf ging ich aus, mich umzusehen,
doch waren kaum zehn Schritt gethan,
so blieb ich angezaubert stehen
und alle Häuser gafft' ich an.

Chor. Wer hat's nicht auch einmal gethan!

Der große Kurfürst auf der Brücke
gefiel mir recht in seiner Pracht,
wie lenkt er nicht mit kühnem Blicke
sein Roß, als ging' es in die Schlacht.

Chor. So haben wir's uns auch gedacht!

Der Paß wird sorgsam durchgesehen,
worin von eines Fremdlings Hand
undeutsche krause Worte stehen;
ein Patriot ist Kontreband.

Chor. So schnell hat sich das Blatt gewandt!

Bei Tafel fehlet stets das Beste
zu Roggers Speis' und Hippels Wein,
es stellen ungebet'ne Gäste
bei jeder Table d'Hote sich ein.

Chor. Am klügsten ist's, man speißt allein!

Man geht nicht aus, sich umzuschauen,
denn überall erblickt man Noth,
zerlumpte Bettler, Männer, Frauen,
und Kinder winseln laut um Brot.

Chor. Wehmüthig seufzt der Patriot!

Der Kurfürst ist zwar noch zu sehen,
doch darf kein Sohn des Vaterlands
bei ihm, wie vormals Schildwacht stehen,
sich sonnend in des Helden Glanz.

Chor. Doch ewig blüht sein Lorberkranz!

Es ward das Schloß von mir bewundert,
wo Preußens Könige gethront.
„Hier,“ rief ich: hat ein halb Jahrhundert,
„Friz, kam er nach Berlin, gewohnt.“

Chor. Hier hat der Einzige gewohnt!

Ich stand nun plötzlich vor der Banke,
„o wäre mir ihr Geld beschwert!“
da lispelte mein Schutzgeist: danke,
Genügsamkeit ist Goldes werth.

Chor. Genügsamkeit ist Goldes werth!

Mein Weg ging nun zum Arsenale,
wie schaudert einem da die Haut,
wenn man zum aller erstenmale
die Mörser und Kanonen schaut.

Chor. Ein Preuße wird damit vertraut!

Da wandt' ich schnell mich gegen über,
wo ein Asyl des Friedens war.
Ha! dieser Anblick ist mir lieber,
hier wohnt ein edles Fürstenpaar.

Chor. Heil diesem edlen Fürstenpaar!

Das Schloß, wo Friedrich einst gethronet,
der Schöpfer unsrer goldnen Zeit,
hat itzt ein anderer bewohnet
und auf Jahrhunderte entweiht.

Chor. Verhängnißvolle, schwere Zeit!

Die reiche Bank ist ausgeleeret,
und umgestürzt ist der Kredit,
der Flor der Handlung ist zerstöret,
und nur der Juden Wucher blüht.

Chor. Ja, überall fehlt's an Kredit!

Das Arsenal hat man geplündert,
geraubt das Denkmal mancher Schlacht,
denn keiner hat es ja verhindert,
und seine Schätze fortgebracht.

Chor. An sich hat jeder nur gedacht!

Und gegen über steht verlassen,
was ein Asyl des Friedens war;
wer kann den Schmerz der Brennen fassen,
hier fehlt ein edles Fürstenpaar.

Chor. Der Treuen Herz sey sein Altar!

Ich schlenderte nun langsam weiter,
und sah auf einem großen Platz
so manchen sattelfesten Reiter,
das Opernhaus, den Bücherschatz.

Chor. Da hat er recht, das ist ein Schatz!

Ich pilgerte nun zu den Linden,
hier pranget die Akademie,
hier wirst du Philosophen finden,
doch sah' ich nichts als Modevieh.

Chor. O, schweig' er von dem Modevieh!

Links lenkt ich itzo meine Schritte,
zwei Kirchen ward ich da gewahr,
und zwischen beiden in der Mitte
ein Haus, das fast ein Dach nur war.

Chor. Thaliens Tempel offenbar!

In Gottes- und im Musentempel
ward Doktor Luther dargestellt,
hier ernst, der Nachwelt zum Exempel,
und dort zum Spaß für baares Geld.

Chor. Ein jeder wählt, was ihm gefällt!

Und schleicht man endlich traurig weiter,
so macht ein plärrendes Gebet
bei'm Opernplatz das Herz nicht heiter,
das Aberglauben fest verschmäht.

Chor. Des Heuchlers Buße kommt zu spät!

Die sonst so gern besuchten Linden
vermeidet jetzt der Biedermann,
statt edle Männer dort zu finden,
trift er den Telegraphen an.

Chor. Und seinen Eckel sieht man dran!

Lenkt man zur Linken seine Tritte,
sieht man zwei Kirchen frech entweiht,
im Schauspielhaus die deutsche Sitte
mit Frankreichs Übermuth im Streit.

Chor. Drum, wer zurück bleibt, thut gescheut!

Der edle Luther ist vergessen,
ein zweiter ach! ersteht uns nie!
der Protestant hört Seelenmessen,
und sinkt andächtig auf sein Knie.

Chor. Tendenz der neusten Poesie!

Ich ging, gelockt von Lindenblüthen
fürbas nun nach dem Wilhelmsplatz,
sah, Seidlitz, Keit, Schwerin und Zie-
then,
und Winterfeld, einst Preußens Schatz.

Chor. Ihr Nachruhm ist der Enkel Schatz!

Ich kreuzte noch durch manche Gasse,
besah das Brandenburger Thor
und zog zuletzt die Mittelstraße
bescheiden allen andern vor.

Chor. Auch wir, wir zieh'n sie allen vor!

K. Müchler.

Mit Wehmuth weilet man bei Ziethen,
Keit, Winterfeld, Schwerin und Kleist,
denn kühn dem Schicksal zu gebieten,
o Vaterland! fehlt Friedrichs Geist.

Chor. O steig' herab, verklärter Geist!

Die Siegesgöttin ward genommen,
doch lieben Brüder, fasset Muth,
bald wird ein kühner Sieger kommen,
auf dem der Geist der Väter ruht.

Chor. Dem Vaterlande Gut und Blut!

K. Müchler.

Herr Bacchus.

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
das kann ich euch versichern;
mehr, als Apoll, der Leyermann,
mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
der Klingklang seiner Leyer,
von der er prahlet, wie ihr wißt,
sie sey entsetzlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument
kein Kluger einen Heller;
denn frohere Musik ertönt
aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apollo sich voran
mit seiner Dichtkunst blähet:
so ist doch Bacchus auch ein Mann,
der seinen Vers versthet.

Wie mag am waldigen Parnaß
wohl sein Diskant gefallen?
Hier sollte Bacchus Kontrebaß
fürwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll
zum Dichtergott erbitten!
denn er ist gar vortrefflich wohl
bei großen Herr'n gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm
in Fürstensäle schleichen;
allein mit Bacchus gehn sie um,
als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
vor allen andern Dingen,
das große Heidelberger Faß
voll Rierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
dort Rebenstöcke pflanzen,
und rings um volle Tonnen, schier
wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
bisher dort allzu nüchtern,
drum blieben die neun Jungfrau'n auch
von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
aus Bacchus Nektartonnen,
sie jagten Blödigkeit und Zwang
in's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müh'
zur kleinsten Gunst sich zwingen,
und ungerufen würden sie
uns in die Arme springen.

Bürger.

Gegenstück.

Herr Bacchus ist ein schlechter Mann,
ein schmutz'ger grober Bengel,
und Herr Apoll, der Leyermann,
ist gegen ihm ein Engel.

Zwar weiß der Saufbold auf dem Faß
gar mächtig sich zu brüsten,
und thut, als ob von seinem Naß
wir alle leben müßten.

Allein guckt man in's Faß hinein,
auf dem der Prahler reitet,
so ist's nur saurer Apfelwein,
mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er drauf, wie angepicht,
mit immer vollem Glase;
dickwanstig, Bausback' im Gesicht,
Rubinen auf der Nase.

Und wird der Tummler ihm zu klein,
so legt er wie von Sinnen,
sich unterm Schlauch, und läßt den Wein,
sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreit und singt
Herr Bacchus, wie von Sinnen,
und läßt wohl gar oft, was er trinkt,
vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpuft
er Schüsseln, Glas und Teller;
drum schmiß man auch den groben Schuft
zu Kutschern in den Keller.

Nur pflegt er itzt noch dann und wann
in Klöstern zu gerathen,
und spielt, mit Seide angethan,
den trunkenen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd'
herauf auf allen Straßen,
und ließ die Mädchen unverschämt
erröthen und erblassen.

Dabei ist er nach altem Brauch
ein Grobian von Sitten,
drum war er bei den Mädchen auch
von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wundersüß
Apoll zu karessiren,
ist artig, und läßt überdies
sich alle Tag' frisiren.

An den Toiletten, auf dem Ball,
bei Spiel und Assembleen,
bei Serenaden — überall
ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Pavillioten dar
bei Schönen, die sich putzen,
und die erlauben ihm sogar
die Freiheit — sie zu dutzen.

Da mag Herr Bacchus immerhin
die großen Brüder schelten,
Apollo hat es mehr Gewinn,
bei Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,
den Schönen zu gefallen;
geht Chapeau-bas, tanzt, singt und lacht,
und kos't und scherzt mit allen.

Den neusten Schnitt wählt sich der Mann
zu jedem seiner Kleider,
und ist, — wer säh' ihm so was an? —
dabei sein eig'ner Schneider.

Die lust'gen Mädchen amüsirt
er wie ein Wiener Herrchen,
bei Spröden seufzt, bei Sanften girrt,
bei Trägen singt er Märchen.

Die Damen alle lieben ihn,
und rufen — wie besessen —
o hatt' er nur auch Haar um's Kinn,
er wär' ein Mann zum fressen!

Blumauer.

Der Weiberfeind.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
Kein Augenpaar,
aus welchen tausend Engel blicken,
kein blondes Haar!
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
und keine Brust,
von dünnen Silberflor umwebet,
füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
und eine Hand,
die Persien in Perlen kleidet,
ist Kindertand!
Ich sollte mich darin vergaffen?
Ei, großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
ein Felsensinn!
Drum wandl' ich auch in süßen Frieden
durch's Leben hin.

Der Zierbengel.

Sein Herz kann jede Dirn' bestricken
im Nu sogar,
ein freundlich Wort, das kleinste Nicken
bringt ihm Gefahr.
Ein Mund, auf den kein Lächeln schwebet,
die dürre Brust,
die sich nur unterm Husten hebet,
fällt ihn mit Lust.

Ein Wuchs, den nur die Zwergin neidet,
die magre Hand,
der wie ein goldner Reifen kleidet,
setzt ihn in Brand.
In alles wird er sich vergaffen
sein lebelang,
er ist, ein Seitenstück vom Affen,
stets liebekrank.

Ein Butterherz ward ihm beschieden,
ein Sperlingssinn;
so wandelt er, mit sich zufrieden,
durch's Leben hin.

Geh' immer, in der Bruſt den Himmel,
geraden Pfad;
durchtaum'le niemals das Gewimmel
der gold'nen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
den Götterſaft
der röthelnden Burgundertraube,
voll Geiſt und Kraft!
Sollt' ich dafür in Gallaröcken
vor Liebe krank,
der Fräulein gnäd'ge Hände lecken?
Ei, großen Dank!

Sollt' ich den Roſenkelch verlaſſen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke paſſen,
bei Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
von Mädchen, traun! —
nicht aus der Laube gehn, die Puppen
nur anzuſchau'n!

Hölty.

Er geht, sobald ein heitrer Himmel,
von Platz zu Platz
und sucht im wildesten Getümmel
sich einen Schatz.

In jedes Gartens dunkler Laube
sitzt er und trinkt,
und harret schmachtend auf die Taube,
die Lieb' ihm winkt.
Er folget allen Weiberröcken,
vor Liebe krank,
und fühlet, Hände stets zu lecken,
geheimen Drang.

Doch sieht er sich verlacht, verlassen,
all' überall,
man läßt zum Hohn ihn lange passen
im Hof, bei'm Stall
doch bleibt der Ausbund aller Gecken
in Seelenruh,
er läßt sich stets auf's neue necken
und lacht dazu.

v. R . . .

Reiterlied.

Aus Wallensteins Lager.

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
in's Feld, in die Freiheit gezogen,
im Felde, da ist der Mann noch was werth,
da wird das Herz noch gewogen;
da tritt kein anderer für ihn ein,
auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
man sieht nur Herrn und Knechte;
die Falschheit herrschet, die Hinterlist
bei dem feigen Menschengeschlechte,
der den Tod in's Angesicht schauen kann,
der Soldat allein, ist der freie Mann.

Die Klugen im Lande.

Parodie. 1807.

Wohl auf, Kameraden, die Feder gespitzt,
nur wir sind die Klugen im Staate,
wir hätten recht gern ihn schon lange gestützt,
doch zog uns noch keiner zu Rathe;
drum müssen wir jetzt brav schimpfen und schrein;
des Vaterland's Retter, wir sind es allein!

Aus der Welt die Klugheit verschwunden ist
bei dem ganzen Menschengeschlechte,
wer aber die Briefe, die vertrauten, liest,
der findet die Weisheit, die echte;
wer mit Bränden, mit feurigen, werfen kann,
der Autor allein ist der edle Mann.

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen,
er reitet dem Schicksal entgegen keck,
trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
und trifft es morgen, so laßet uns heut
noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
braucht's nicht mit Müh' zu erstreben,
der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
da meint er, den Schatz zu erheben,
er gräbt und schaufelt so lang' er lebt,
und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
sie sind gefürchtete Gäste;
es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
ungeladen kommt er zum Feste,
er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
im Sturme erringt er den Minnesold.

Den bescheidnen Sinn, weit wirft er ihn weg,
was soll er sich grämen und schämen,
über alles spricht er verwegen und keck,
gern werden Verleger es nehmen;
Pasquille zu drucken in dieser Zeit
ist Peter Hammer ja immer bereit.

Er verkündet dem Vaterlande sein Loos,
und kannegießert darneben,
es ist gefallen; er kann es nur bloß
durch seine Weisheit erheben;
doch folget man blindlings nicht seinem Rath,
versinket auf ewig in Trümmer der Staat.

Er durchschaut die Zukunft mit tiefen Verstand,
von Süd, Nord, Osten und Westen,
schnell macht es der Bengel der Presse bekannt,
ungebeten giebt er's zum Besten;
er beweiset nicht lang', er behauptet es dreist,
und schmähen bekundet den kräftigen Geist.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich
schier?
laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
kann neue Lieb' nicht bewahren;
das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen ge-
zäumt,
die Brust im Gefechte gelüftet,
die Jugend brauset, das Leben schäumt,
frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet,
und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

v. Schiller.

Was weinen die Thoren, zergrämen sich
schier?
laßt fahren dahin, laßt fahren!
er wird schon mit vielem bedrucktem Papier
den Staat, den gesank'nen, bewahren;
er naht vertraut mit dem leuchtenden Brand,
und erhellt das verdunkelte Vaterland.

Drum frisch, Kameraden, nicht länger ge-
säumt,
überschwemmt die Messen mit Schriften,
der Dünkel brauset, der Wahnsinn schäumt,
laßt beide nicht fruchtlos verdüften;
denn tauchen wir nicht die Federn ein,
wie will wohl der Staat gerettet noch seyn,

K. Müchler.

Die Vergänglichkeit.

Ein Jüngling.

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
die so freudig glänzten,
und der Blumenkönigin
ihren Weg bekränzten?

Das Chor.

Jüngling, ach der Lenz entflieht:
diese Veilchen sind verblüht.

Ein Mädchen.

Sagt, wo sind die Rosen hin,
die so herrlich prangten,
als wir noch der Gärtnerin
für das Sträuschen dankten?

Das Chor.

Mädchen, ach der Sommer flieht:
diese Rosen sind verblüht.

Der Jüngling.

Führe dann zum Bächlein mich,
das dies Veilchen tränkte,
und mit leisem Murmeln sich
in die Thäler senkte.

Das Chor.

Luft und Sonne glühten sehr,
jenes Bächlein ist nicht mehr.

Das Mädchen.

Bringe dann zur Laube mich,
wo die Rosen standen,
und die frohen Kinder sich
oft zusammen fanden.

Das Chor.

Wind und Hagel stürmten sehr,
jene Laube grünt nicht mehr.

Der Jüngling.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
das, weil ich's erblickte,
sich mit demuthsvollem Sinn
zu den Veilchen bückte?

Das Chor.

Jüngling, alle Schönheit flieht:
auch das Mädchen ist verblüht.

Das Mädchen.

Sagt, wo ist der Sänger hin,
der auf bunten Wiesen
Veilchen, Ros' und Schäferin,
Laub und Bach gepriesen?

Das Chor.

Mädchen, unser Leben flieht:
auch der Sänger ist verblüht.

J. G. Jacobi.

Der Fragende
im Theater zu Berlin.
1806.

Der Fragende.

Sagt, wo ist der Merkel hin
im gesperrten Sitze;
ach, der Kritiker voll Sinn
und so salz'gem Witze?

Antwort.

Freund, du bist umsonst bemüht,
unser Doktor Merkel flieht.

Der Fragende.

Wer wird nun im Zeitungsblatt
von Theaterhelden,
den, der Lust zu lesen hat,
die Geschichten melden?

Antwort.

Freund, die Zeitung ist nun leer,
Merkel rezensirt nicht mehr.

Der Fragende.

Wer wird im Freimüth'gen nun
züchtgen die Autoren,
Aristides willst du ruhn,
gingst du uns verlohren?

Antwort.

Ein Kleinmüth'ger ward daraus,
Merkel lief zum Thor hinaus.

* * *

Der Nachtwächter.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
müßt euch mit der Frau vertragen,
thut nur immer was sie will,
dann schweigt sie gewißlich still.
's hat zehn geschlagen!

Hört ihr Frau'n und laßt euch sagen,
nein! ich will es doch nicht wagen,
euren Männern glaub' ich's fast,
daß ihr euch nichts sagen laßt.
's hat eilf geschlagen!

Jüngling, hör' und laß dir sagen:
willst du nach den Mädchen jagen,
nimm sie nur im Finstern nicht,
sondern führ' sie hübsch an's Licht.
's hat zwölf geschlagen!

Mädchen, hört und laßt euch sagen,
sprecht stets: ja! zu allen Fragen,
daß es schnell vom Munde geht,
wenn ihr vor dem Altar steht.
's hat eins geschlagen!

Der Nachtwächter in Berlin,

in der Nacht vom 3ten zum 4ten März, 1813.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Frohes hat sich zugetragen,
es muß nicht ganz sicher seyn,
die Franzosen packen ein.
's hat zehn geschlagen!

Hört ihr Frau'n und laßt euch sagen,
kein Franzos' wird mehr euch plagen,
dem ihr nie zu Dank gekocht,
endlich hat er ausgepocht.
's hat eilf geschlagen!

Jüngling, hör' und laß dir sagen,
rüste dich, den Feind zu schlagen,
zücht'ge seinen Uebermuth,
räche deiner Brüder Blut.
's hat zwölf geschlagen!

Mädchen hört und laßt euch sagen,
nichts aus Frankreich müßt ihr tragen,
fort mit allem Modetand,
den euch sonst Paris gesandt.
's hat eins geschlagen!

Nun ihr Alle, laßt euch sagen,
nur nach Frohsinn müßt ihr jagen,
hascht den Freudenblick geschwind,
denn der Sand der Zeit verrinnt.
s' hat zwei geschlagen!

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
wer nicht gehn kann, läßt sich tragen;
trinket schnell die Neigen aus,
und begebt euch dann nach Haus.
's hat drei geschlagen!

* * *

All' ihr Wackren, laßt euch sagen,
schön wird bald der Morgen tagen,
tapfre Russen ziehen ein,
uns vom Joche zu befrein.
's hat zwei geschlagen!

Hört ihr Freund' und laßt euch sagen,
bald seht ihr Kosacken jagen,
und der Franzmann flieht und bebt,
wenn die Knute sich erhebt.
's hat drei geschlagen!

Darum laßt uns nicht mehr klagen,
jedes Herz kann freier schlagen,
füllt die Gläser jetzt mit Wein,
denn wir leeren sie allein.
's hat vier geschlagen!

K. Müchler.

Dichterlied.

Der Dichter liebt den guten Wein,
und singt er wirklich gut,
so sagt die Reb' ihm niemals nein;
gleich ist die beste Traube sein,
und opfert ihm ihr Blut

Der Dichter liebt die Mägdelein,
und freit er nicht zum Scherz,
so willigt bald die Mutter ein:
gleich ist das beste Mädchen sein,
und opfert ihm ihr Herz.

Drum möcht' ich für mein Leben gern
ein guter Dichter seyn;
denn Gold und Rang und Band und Stern
und alles andre gäb' ich gern
für Mädchen und für Wein.

J. Baggesen.

Dichterloos.

Der Dichter schmachtet stets nach Wein,
denn ihm fehlt Geld und Gut;
der Kieper sagt beständig nein,
man schenkt ihm nichts als Wasser ein,
und ihm entsinkt der Muth.

Der Dichter liebt zwar Mägdelein,
doch kalt bleibt jedes Herz,
denn keine Mutter willigt ein,
und alle treiben, groß und klein,
mit dem Verliebten Scherz.

Drum will man lieber alles gern,
als blos ein Dichter seyn;
denn Gold und Rang und Band und Stern,
und mehr als dies noch, bleibt ihm fern,
die Schönen und der Wein.

* * *

Die Vogelstellerin.

Untreu sind die Mädchen alle! —
Gönnen keinem seine Ruh,
locken Herzen in die Falle
und dann — lachen sie dazu.

Hat das Vöglein sich gefangen,
weiß es nicht mehr zu entfliehn,
strebet es umsonst aus bangen
Fesseln seinen Fuß zu ziehn.

Das erfreut des Mädchens Blicke,
daran weidet sie sich recht,
da erscheint die böse Tücke
gegen den gefangnen Knecht.

Die Wucherer.

Untreu sind die Wucherer alle,
stören ihrer Schuldner Ruh
ziehn den Jüngling in die Falle
und dann lachen sie dazu.

Hat das Borgen angefangen,
weiß man nicht mehr zu entfliehn,
prolongirt die Wechsel, bangem
Richterspruch sich zu entziehn.

Das erfreut des Juden Blicke,
daran weidet er sich recht,
und er zeiget seine Tücke
bis er ihn ganz ausgeschächt.

Einsam sitzen und verlassen
muß der arme Sklav' alsdann,
andre Vöglein aufzupassen,
stellt sie sich schon wieder an.

Mädchen! traue nicht die Regel,
die du glücklich angewandt,
es besitzt auch von den Vögeln
mancher Schlauheit und Verstand.

Einer wird dich doch berücken,
jung, verwegen, schlau und kühn,
wird die süßen Beeren picken
und der Schlinge doch entfliehn!

V. T . . .

Bettelarm und ganz verlassen
ist der Abgerupft' alsdann;
andren Reichen aufzupassen
stellt er sich auf's neue an.

Darum, trauet meiner Regel,
die euch borgen sehr galant,
werden endlich grobe Flegel,
seyd an Geld ihr abgebrannt.

Keiner wird sie je berücken,
Schelme sind es, schlau und kühn,
den verdienten Galgenstricken
sieht man hunderte entfliehn.

T. V . . .

Euphrosine
an ihr Bettchen.

Ich liebe, kleines Bettchen, dich
in dieser ernsten Stille,
dein weicher Arm umfaßet mich,
du sanfte Schlummerhülle,
ich bin ja von Geschäften los,
drum will ich jetzt in deinem Schooß
mit süßem Taumel sinken,
bis Morgensterne blinken.

Hier soll mein Arm mit frischem Blut
und junger Kraft sich füllen,
und wieder froher Heitermuth
in meinen Adern quillen;
es schließt in deiner leisen Ruh
mir unbewußt das Auge zu,
und kein geheimer Kummer
stört meinen leisen Schlummer.

Der Reimschmidt
an seine Gönner.

Wie lieb' ich, gute Leutchen, euch,
der Reimerei Mäzene,
durch euch werd' ich berühmt und reich,
troz meiner rauhen Töne,
das Nesterflechten bin ich los,
izt will ich matte Reime blos
rasch aus dem Stegreif flechten,
drauf geh' künftig fechten.

Es soll die Feder wohlgemuth
sich stets mit Dinte füllen,
es soll mit frohem Heitermuth
die Reimerader quillen;
schließt auch dabei zu leiser Ruh
des Kenners Aug' und Ohr sich zu,
das ist mein kleinster Kummer,
denn Wohlthat ist der Schlummer.

Wohl aber führt ein Zaubertraum
mich in das Land der Liebe,
es fließen durch des Herzens Raum
warm der Empfindung Triebe,
und wirklich in der Phantasie
schwillt mir die Brust von Sympathie,
ich träume von Genüssen,
von Händedruck und Küssen.

Ich sehe meinen Seladon,
und Lieb' in seinem Blicke,
und wandle in Gedanken schon
mit ihm zum Tundesglücke,
bald führt er mich der Flur entlang,
bald ruhn wir auf der Rasenbank,
in brauner Abendröthe
bei'm zarten Laut der Flöte.

Schon seh' ich in der frohen Zeit
ein Pärchen uns umgaukeln,
das wir mit heitrer Innigkeit
auf unsern Knieen schaukeln,

Mich führt die Reimkunst doch dafür
durch weit entfernte Auen,
da laß' ich als ein Wunderthier
mich überall beschauen,
und wirklich in der Phantasie
halt' ich mich selbst für ein Genie
und träume von charmanten
gen'rösen Pränum'ranten.

Ich sehe meinen Seladon,
den Sekretair, mich schützen,
und wandle in Gedanken schon
zu des Parnassus Spitzen,
bald führet er bei Hof' mich ein,
um dort mit meinen Reimerein
gar viel curiöse Sachen
den Schranzen vorzumachen.

Schon seh' ich, — welche frohe Zeit! —
im Holzschnitt mich sciziret,
und kurz darauf auch weit und breit
in Wachs herumgeführet;

ich sehe, — o was sieht man nicht,
wenn unser Herz von Liebe spricht, —
ich sehe schon im Hoffen
den zweiten Himmel offen.

O, liebes Bettchen, nimm mich ein,
sieh, wie mit rascher Freude
jetzt bei des Mondes düsterm Schein
ich hastig mich entkleide!
Komm Schlaf, auf meines Auges Saum,
komm lieber holder Zaubertraum,
kommt beide und verschwindet,
wenn Tag der Hahn verkündet.

G. Hiller.

ich sehe, — o was sieht man nicht,
wenn es an Gönnern nicht gebricht; —
die Pränum'ranten alle
von Wien, Berlin und Halle.

Ihr lieben Leutchen, groß und klein,
ihr werdet mir's verzeihen,
hier ist ein Pränum'rantenschein
auf meine Reimereien.
O kommt, und zahlt, eh noch wie Schaum
verschwindet meines Ruhmes Traum,
kommt, eh' ihr es entdecket,
wie sehr man euch genecket.

* * *

Liebe im Sturm.

Flüstre, du Süße, vom Fenster mir Liebe,
wirf mit den Blumen die Küsse mir zu;
säume nicht, Sterne verhüllen sich trübe,
Stürme bedrohen die nächtliche Ruh.

Ha, du erscheinst im weißen Gewande,
soll ich erkennen die Lippen, den Blick,
Blitze zerreißen die wolkigen Bande,
Donner umtosen der Liebenden Glück.

Fürchte nichts, Süße, die zuckenden Flammen;
ach, sie beleuchten dein liebes Gesicht;
aber uns stürzet der Himmel zusammen,
stürb' uns der Liebe vergötterndes Licht.

v. Woltmann.

Antwort.

Schweige, was heulst vor dem Fenster von Liebe,
pack' dich, sonst mach' ich den Laden gleich zu;
säume nicht länger, sonst schrei' ich noch, Diebe!
Stürme bedroh'n deine nächtliche Ruh.

Ha, du erscheinst an des Gatterwerks Rande,
Kopf weg, denn wahrlich ich weiß nichts von Spaß,
plötzlich zerreiß' ich die wolkigten Bande
und dich umtoset des Kammertopfs Naß.

Wohl, so empfange die zuckenden Stralen,
ach, sie befeuchten dein dickes Gesicht;
siehst du, so muß man den Vorwitz bezahlen,
folgt man der Stimme, der warnenden, nicht.

Eusebia.

Wiegenlied.

Popeia, heiapopeia!
Sandmännchen,
komm, schließ zu sanfter süßer Ruh
Mathildens blaue Äuglein zu,
Sandmännchen, komm geschwind!

Popeia, heiapopeia!
Sie lächelt
an Mutters Brust, auf Mutters Schooß,
so hold, noch harm- und sorgenlos,
Sandmännchen küsse sie.

Popeia, heiapopeia!
schläft Thildchen,
kos't Mutter noch ein Stündchen gern
mit Vatern, dem sonst strengen Herrn;
Sandmännchen, küß' ihn nicht.

Schlimbach.

Guter Rath.

Popeia, heiapopeia!
Reimschmiedchen,
o las die Leier doch in Ruh,
und schließ den Mund auf immer zu,
Reimschmiedchen, schweige still!

Popeia, heiapopeia!
Wir gähnen,
so bald du nur die Finger regst,
so bald du nur den Mund bewegst.
Reimschmiedchen, glaub' es nur!

Popeia, heiapopeia!
drum schweige,
dem, der nicht folgsam ist und schweigt
wird härt're Züchtigung gereicht.
Reimschmiedchen, hüte dich!

* * *

Kunstgeist.

Tief im Gemüth regt sich ein mächtig Schwellen,
hinaus in's Leben mögt' es schaffend sprießen,
zur Form in Worte bildend sich ergießen,
den hohen Sinn, ihn adelnd, zugesellen.

Gestalten läßt es aus dem Pinsel quellen,
und aus dem Marmor frei das Leben grüßen,
es schreitet durch die Luft mit freien Füßen,
das rings sich kreisend ziehn des Tones Wellen.

Zum Künstler muß, zum Dichter dich's berufen:
laß Gleiches sich verschieden offenbaren,
du wirst in allem Einen Geist erkennen;
zum Heiligthum sind rechts und links die Stufen;
wer frommen Brudersinn sich mag bewahren,
sieht drin der Liebe heil'ge Gluthen brennen.

K. v. Woltmann
geb. Stosch.

Koketterie.

Tief im Gemüth regt sich ein mächtig Schwellen,
hinaus zum Balle will die Dirne sprießen,
sie springet krampfhaft auf mit beiden Füßen,
und schaut zum Fenster aus nach Jungesellen.

Bleibt sie daheim, entströmen Thränenquellen,
ach! sie soll nicht die muntre Welt begrüßen;
läßt man sie frei, entbrennt sie, zu genießen,
und stürzt sich dürstend in des Taumels Wellen.

Zum Liebeln glaubt sie sich allein berufen,
dem Gleichen, was sie wünscht, zu offenbaren,
in allem wirst du Leichtsinn gleich erkennen;
zur Buhlerin sind rechts und links die Stufen,
wer kann den eitlen kecken Sinn bewahren,
der Motte gleich, fliegt sie, sich zu verbrennen.

R . . sch.

An die Unschuld.

Unschuld! wenn von keinem Flor gedunkelt,
immer strahlender in jedem Nu;
deine Freude, deine Seelenruh
in der Bläue schöner Augen funkelt,
was ist himmlischer als du?

Du machst rosiger die frische Jugend
Stärke reift in deinem Sonnenschein;
selbst die Liebe wird durch dich allein
Liebe, höchster Erdenlohn der Tugend;
all ihr Himmlisches ist dein.

Du verschönerst uns die dunkle Erde,
wenn im grünen Kleide, lenzgestickt,
sie das Aug' als Sonnenbraut entzückt,
dankt sie diesen Zauber deinem Werde.
Berg und Thal hast du geschmückt.

An den Reichthum.

Gold! dein heller Glanz wird nie verdunkelt,
immer strahlest du in jedem Nu
Freude, dem entzücktem Auge zu,
wenn du ohne falschen Zusatz, funkelst,
was ist himmlischer als du?

Mehr bist du mir werth, als frische Jugend,
Wunder schafft dein zauberischer Schein;
hab' ich dich, so kauf' ich Liebe ein.
Nichts ist Schönheit, Weisheit, Tugend,
nenn' ich dich zugleich nicht mein.

Du verschönerst uns die dunkle Erde,
wenn im grünen Beutel, vollgespickt,
unbeschnittne gold'ne Münze blickt,
nur durch dich weicht Unmuth und Beschwerde,
alles, was den Armen drückt.

Frühlinglüfte wehen deine Milde,
Bäche rieseln sanft in deiner Spur;
dein ist der Gesang in Hain und Flur;
jedes Blümchen schuf nach deinem Bilde,
Mädchen, ähnlich die Natur.

Zwar wird kühn in deinem Heiligthume
manche Ros' und Lilie gepflückt,
aber ohne dich wird nie beglückt
noch der kühne Räuber, noch die Blume,
die sein Frevel dir entrückt.

Darum dir geweiht von mir sey jeder
Ernst, du Himmlische! wie jeder Scherz,
jede Freud' und jeder süßer Schmerz,
dir für immer weih' ich meine Feder,
ewig dir mein Herz.

J. Baggesen.

Selbst den strengsten Richter machst du milde,
du vertilgest des Verbrechens Spur,
süßer tönst du als das Lied der Flur,
mancher Kopf glänzt mehr im goldnen Bilde
ausgeprägt, als von Natur.

Glücklich, wer in deinem Heiligthume
deine Blüth' in dumpfen Schachten pflückt,
ohne dich ist keiner hier beglückt,
nur den Reichen blüht der Freude Blume,
die kein rauher Nord zerknickt.

Darum dir geweiht von mir sey jeder
Ernst, du Talisman! wie jeder Scherz;
dir allein, du wundervolles Erz!
weih ich Dinte, Stempelbogen, Feder,
ewig dir mein Herz!

Saul Moses Ischariot.

Die Verheißung.

Dich fand ich oft, wenn längst die Abendröthe
im Hain entschlief,
und dich der sanfte Klang von meiner Flöte
mit Sehnsucht rief.

Hier stand ich, wenn ich dein Gewand erspähte,
im Göttertraum;
dort kamst du her! dein weißer Schleier wehte
um jenen Baum.

Wie in des Frühlings Hauch die Kirschenblüthe
durch Gärten spielt,
so kamst du her! Wie meine Wange glühte,
hast du gefühlt.

Der Schlemmer bei'm Italiener.

Hier weilt' ich oft, wenn längst die Abendröthe
im Hain entschlief,
sein: hört ihr Herrn! der alte Wächter krähte,
und zwölfe rief.

Hier saß ich dann, wo ich nach Austern spähte,
berauscht von Wein,
der Kiefer kam, daß ihm die Schürze wehte,
und goß mir ein.

Wie wäßerte, wenn der Champager sprühte,
mir da der Mund,
ich aß und trank, daß Stirn und Wange glühte,
mich kugelrund.

Und wenn das Morgenroth in grauer Ferne
zu früh erschien;
dann sprachst du: „sieh das bleiche Licht der
Sterne!
o, laß mich fliehn.“

Sieh' Auferstehung! Wenn bei jenen Steinen,
das hohe Gras
mein Grab umweht, dann will ich dir er-
scheinen,
wie Lilien blaß.

In deinem Kämmerlein, am Blumenraine
erblickst du mich;
in jedem Duft, in deinem Lieblingshaine
umschweb' ich dich.

Bei diesen Bäumen wirst du Lieder hören!
mein Schatten bringt
sie dir aus Eden, wo mit Engelchören
er Lieder singt.

Dort blüht dein Grab, dort glänzt die Mar-
morsäule,
im Mondenschein;
o komme nun, Geliebte; sieh, ich weile
am Grab' allein.

Und wenn das Morgenroth in grauer Ferne
mir dann erschien,
schwankt' ich davon, bei'm bleichen Licht der
Sterne,
doch stürzt' ich hin.

Ha, Auferstehung von den harten Steinen!
vergeb'ne Müh;
ich zappelte mit Händen und mit Beinen,
ich flucht' und schrie.

Da kamen dann die lust'gen Bacchusbrüder,
mit einer Bahr'
und legten drauf mich Weinberauschten nieder,
so lang ich war.

Und manches Hohngelächter mußt ich hören,
doch schlief ich's aus,
um, wenn der Abend kam, zurück zu kehren
zum neuen Schmaus.

Dort blüht mein Glück, dort glänzen Leckerbissen,
bei'm Kerzenschein,
des Bacchus Naß seh' ich in Strömen fließen,
und schlürf' es ein.

Ich fühle dich im Duft, im Blüthenregen,
im kleinsten Laut,
und dieses Herz, es klopft mit starken Schlägen,
dir angetraut.

Wenn ich dereinst mit Engellieder singe,
den höchsten Ton,
ein Lied auf Gott, der Bilder schönste bringe
ich dir zum Lohn.

v. Woltmann.

Ich fühl' auf's neu des Schmeckers höchste
Wonne,
und vom Büvet
sink' ich bezecht und rund wie eine Tonne
zuletzt in's Bett.

Zwar hör' ich dort nicht Engel Lieder singen,
mich zwickt die Gicht;
muß ich auch oft mit Seyn und Nichtseyn
ringen,
ich laß' es nicht!

* * *

Zum Schluß des Jahrs.

Des Jahres letzte Stunde
ertönt mit ernstem Schlag,
trinkt Brüder in die Runde
und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
entfloh es, welche waren;
es brachte Freud' und Kummer viel
und führte näher hin an's Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
die flügelschnelle Zeit,
sie blühet, altert, greiset,
und wird Vergessenheit;
kaum stammeln dunkle Schriften
aus ihren morschen Grüften,
und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sylveſter Lied.

Jungen heirathsfähigen Mädchen am Sylveſterabend vorgeſungen.

Des Jahres letzte Stunde
ertönt mit dumpfen Schlag,
die alte Kunigunde
beweint des Kranzes Schmach,
der Schmuck ſeit ſechszig Jahren
in ihren grauen Haaren,
und manches andre Kränzchen fiel
entgegen ſeines Daſeyns Ziel.

In ſtetem Wechſel kreiſet
die flügelſchnelle Zeit,
und Kunigunde greiſet,
kommt in Vergeſſenheit,
in manchen Liebesliedern
fand ich von ihren Gliedern
von ihrer Reize Wunderpracht
des Ruhmes laut und viel gemacht.

Sind wir noch alle lebend,
wer heute vor dem Jahr
in Lebensfülle strebend
mit Freunden fröhlich war?
Ach! mancher ist geschieden,
und liegt und schläft in Frieden!
Stoßt an und wünschet Ruh hinab
in unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
um's Jahr, versenkt in's Grab;
unangemeldet fodert
der Tod die Menschen ab,
trotz lauem Frühlingswetter
wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
im stillen Grabe Ruh' und weint.

Der gute Mann nur schließet
die Augen ruhig zu;
mit frohem Traum versüßet
ihm Gott des Grabes Ruh;

Ich las da herzerhebend,
wie schön ihr goldnes Haar,
und wie in Fülle strebend,
schneeweiß ihr Busen war. —
Doch nichts besteht hienieden,
ihr altes Herz hat Frieden!
Sie trocknet bittre Thränen ab
und wünscht sich jetzt ein kaltes Grab.

Dem, der sie einst gefodert —
schlug stolz die Hand sie ab,
der Mann ruht längst und modert,
der Korb stürzt' ihn in's Grab!
Da flohn die Liebesgötter,
jetzt rächt der Hohn der Spötter
den durch den Korb gekränkten Freund,
sie sieht ihr Unrecht ein und weint.

Sie sitzt nun da und büßet,
ihr Kranz hat gute Ruh,
kein Kleid mehr an sich schließet,
es paß kein kleiner Schuh,

er schlummert kurzen Schlummer
nach dieses Lebens Kummer;
dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
zum Lichte seiner bessern Welt.

Auf Brüder! frohes Muthes,
auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
und singen Wonnelieder.
Stoßt an und; gut seyn immerdar
sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

J. H. Voß.

der Reize ew'ger Schlummer
macht ihr nun Sorg' und Kummer,
o Unglück, daß in dieser Welt,
sie keinem, jeder ihr gefällt.

Ihr Mädchen jungen Blutes,
o lernt, wenn es noch Zeit,
aus der Geschichte Gutes,
thut, was Natur gebeut;
ihr hört der Liebe Lieder
nur einmal, dann nie wieder,
drum bietet euch ein Mann sich dar,
schlagt ein zum lieben neuen Jahr.

* * *

Lied aus der Ferne.

Wenn in des Abends letzten Scheine,
dir eine lächelnde Gestalt,
am Rasensitz im Eichenhaine,
mit Wink und Gruß vorüberwallt:
das ist des Freundes treuer Geist,
der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
sich deiner Liebe Traum verschönt,
durch Cytisus und Weimuthsfichte
melodisches Gesäusel tönt,
und Ahnung dir den Busen hebt:
das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, bei'm seligen Verlieren
in das vergangne Zauberland,
ein lindes, geistiges Berühren,
wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
und wankt der Kerze flatternd Licht:
das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, bei'm Silberglanz der Sterne,
leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
gleich Äolsharfen aus der Ferne,
das Bundeswort: auf ewig dein!
dann schlummre sanft: es ist mein Geist,
der Freud' und Friede dir verheißt.

v. Matthisson.

Lied aus der Ferne.

Gegenstück.

Wenn in des Buchenwaldes Schatten
der Sehnsucht dumpfe Klage tönt,
und auf des Lagers Binsenmatten
den Liebenden ein Traum versöhnt:
dann schwebt mein Geist die Flur hinan,
dich, Heißgeliebten, zu umfahn.

Wenn in das Blau der nahen Quelle
sich deiner Wehmuth Thräne senkt,
und zu der sternbesä'ten Helle
der Blick sich wonneahnend lenkt:
dann wankt mein Geist aus blauer Fluth,
und lächelt dir zum Dulden Muth.

Wenn unter wonnigen Genüssen
ein holdes Weib dich sanft umschlingt,
und überströmt von Feuerküssen
dir lächelnd ihren Erstling bringt,
erschaut mein Geist der Liebe Land,
und kettet fester Hand mit Hand.

Wenn bei der Mondnacht Duft und Schimmer
ein Harfenton die Luft erfüllt,
und auf der Grabsteinwände Trümmer
die Brust dir wonnebebend schwillt:
dann ist, was durch die Saiten rauscht,
des Freundes Geist, der dich belauscht.

Wenn endlich von dem bleichen Munde
der leise dumpfe Seufzer stöhnt,
und mit der Zukunft frohen Kunde
sich an dein Lager keiner lehnt;
dann ruft mein Geist: hinan! hinan!
den Lohn der Prüfung zu empfahn.

K. v. Haugwitz.

Anmerkungen.

Der Knabe auf der Gasse. S. 12.

Als wie ein Lord vom Mühlendamm.

In Berlin wird eine Reihe von Häusern, in welchen sich unter Bogengängen Läden befinden, der Mühlendamm genannt.

An den Montagsklub bei seiner Jubelfeier, den 16. April 1798. S. 128.

Das Fried' und Wein für Deutschland einst gebar.

Anspielung auf das Stiftungsjahr des Klubs 1748, das durch den Achner Frieden und durch seinen Rheinwein merkwürdig ist.

Kennt Ihr des Jahr, das neuen Frieden schafft?

Anspielung auf Rastadt.

S. 129. Seit ihn der Tod für uns zu früh entrückt.

Nur fünf Tage vor der Feier starb Ramler, einer von den Stiftern des Klubs.

Freudenlied des Jünger Lavaters in Bremen 1787. S. 133.

Bei Lavaters Anwesenheit in Bremen 1787 erschien diese Parodie auf ein einzelnes Blatt gedruckt, ist aber nur wenig bekannt geworden.

S. 133. Mit seinen Geistes Gaben!

Lavaters Predigt in Bremen handelte von dem Geschäfte eines christlichen Lehrers, geistliche Gaben unter seinen Zuhörern zu verbreiten.

S. 135. Das Institut, das große Faß.

Unter dem erstern ist nicht das Armeninstitut, sondern das physikalischen zu verstehen.

Das große Faß ist in der Neustadt bei einem Weinhändler zu sehen, auch dort führte man Lavatern hin.

Parodie. S. 147.

Diese Parodie des bekannten Gesellschaftsliedes: Freut euch des Lebens ꝛc. wurde in den Jahren des Drucks und der Schmach in dem ehemaligen Afterkönigreiche Westphalen von einem als Dichter rühmlichst bekannten Geistlichen, im Gefühl tiefen Unmuths, verfertigt.

An die unbefleckte Empfängniß Maria's S. 160.

M. s. Musenalmanach auf das Jahr 1805. Herausgegeben von L. A. Chamisso und K. A. Varnhagen. Zweiter Jahrgang. Bei Heinrich Frölich. S. 17.

Parodie des vierten Aufzuges aus der romantischen Tragödie von Schiller, die Jungfrau von Orleans. S. 165.

Als Bounaparte nach dem am 9. Juli 1807 zu Tilsit abgeschlossenen Frieden nach Dresden ging, beschlossen die Universität und die Bürgerschaft zu Leipzig, ihn bei seiner Durchreise feierlich zu empfangen.

Es wurden deshalb Ehrenforten erbaut, die Kaufmannschaft machte sich beritten und schaffte sich geschmackvolle Uniformen an, und mehrere junge Frauenzimmer der Stadt sollten ihm Blumen streuen.

Alles war vorbereitet, aber der Exkaiser der Franzosen kam des Morgens sehr früh, wo die Bewohner Leipzig's noch im tiefsten Schlummer lagen. Bounaparte fuhr um die Stadt herum, und die vielen Anstalten zu seinem Empfange waren sämmtlich — umsonst.

Dies gab die Veranlassung zu dieser Parodie.

Meine Reise nach Berlin 1805 S. 180.

S. 182. und leste mich an Roggers Speisen,
und labte mich an Hippels Wein.

Der erste war ein bekannter verstorbener Restaurateur, der letzte ein vielbesuchter Weinhändler.

Der Fragende im Theater zu Berlin 1806. S. 208.

Diese Parodie des Gedichts: die Vergänglichkeit von J. G. Jacobi veranlaßte die schleunige Flucht

des Dr. Garlieb Merkel aus Berlin. In den Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche von G. Merkel, Vierter Heft. Riga und Leipzig, bei J. Fr. Meinshofen, 1816, giebt Hr. Merkel den Grund davon folgendermaßen an.

„Bis zum Sommer 1805 war mir die Politik sehr „gleichgültig gewesen; jetzt aber, da man von einem „Kriege zwischen meinem natürlichen Vaterlande und „dem meiner damaligen Wahl, zwischen Rußland und „Preußen, sprach, wurde ich ein eifriger Leser der Zei„tungen. Ich erstaunte, zu finden, daß in beinah al„len Ländern des Kontinents nur Eine Stimme er„schallte, die eherne des Tyrannen an der Seine. Er „ließ seine Lohnschreiber vernünfteln und schmähen, „wie seine Pläne forderten; und vorzüglich in Deutsch„land schien man fast kein anderes Mittel zu kennen, „ein politisches Blatt anziehend zu machen, als daß „man jenen nachsprach. Mein Unwille darüber begei„sterte mich zu dem Entschlusse, ihm auf eigene Ge„fahr in's öffentliche Wort zu fallen, und sobald es „entschieden war, daß Preußen nicht mit ihm, sondern „gegen ihn seyn würde, kündigte ich, in Verbindung „mit Johannes Müller, ein Blatt an, das jenem „Zwecke geweiht war.“

„Der Gang der Begebenheiten erlaubte indeß in „jenem Jahre die Ausführung des Planes nicht, sobald „aber im folgenden Jahre der Krieg entschieden war,

„wiederholte ich meine Ankündigung und bis die neue „Schrift beginnen konnte, stimmte ich ihren künftigen „Ton schon im Freimüthigen an. Eine Folge davon „und von meinem Schlachtliede: „„Die Trommel ruft, „„die Fahne weht!"" das 1806 das Glück hatte, auf „den Bühnen, vom Volke und bei der Armee gesungen „zu werden, war, daß es Tollkühnheit gewesen, den „blutdürstigen Sieger nach der Schlacht bei Jena in „Berlin zu erwarten."

„Ich ging nach Stettin, und dort legte ich dem „Minister Schulenburg den Plan zu einem offiziellen „fliegenden Blatte vor, das die Völker und Heere Preu„ßens zum muthvollen Widerstande aufforderte. Er „schüttelte den Kopf, und rieth mir, mit meinem Vor„schlage nach Königsberg zu gehen. Ich machte im „November eine lange, gefährliche Seereise dorthin, „fand aber, daß sich mein Plan dort eben so wenig „ausführen ließe, als in Stettin. u. s. w."

Der Reimschmidt an seine Gönner. S. 221.

Die auffallende Bewunderung, die man dem Taubennesterflechter Hiller zollte, für den man sogar den eigenen Namen: Naturdichter, erfand, als wenn andere Dichter nur Erzeugnisse der Kunst wären; da doch jeder echte Künstler geboren und nicht durch Erziehung und Unterricht dazu gemacht werden kann, — gab die Veranlassung zu dieser Parodie:

S. 223. Und wirklich in der Phantasie.

Diese Zeile wo wirklich und Phantasie im Original so vortreflich vereinigt sind, war zu schön, um sie nicht in der Parodie beizubehalten.

Wiegenlied. S. 228.

M. S. Berlin, oder der preußische Hausfreund, Nro. 4, 1807.

Druckfehler.

Für Reinhard S. 9 und 69. l. Reinhardt.

— daß Fried' und Wein u. s. w. S. 128. l. das Fried u. s. w.

Bei dem Verleger sind nachstehende Schriften herausgekommen:

Hannchens Geschichte oder die Folgen mütterlicher Thorheiten. Von C. Hildebrandt, Verfasser der Geschichte eines Verfolgten. Zwei Theile, mit Titelkupfern. 8. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Der Verfasser, durch mehrere Werke im Gebiete der Romanen-Literatur rühmlichst bekannt, hat in dieser anziehenden Geschichte in einem gefälligen Styl, ein lehrreiches Bild für Mütter und Töchter aufgestellt. Die Charaktere sind darin treu nach der Natur geschildert, und die Begebenheiten zwar nicht ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten, doch von der Art, daß sie den Leser fortdauernd über den Ausgang in Spannung erhalten.

Materialien zur Geschichte des großen Kampfes für Europa's Befreiung. Mit dem Bildnisse des Kaisers aller Reussen, Alexanders I. Erste und zweite Sammlung. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Diese beiden Sammlungen enthalten die merkwürdigsten geschichtlichen Dokumente über den ersten großen Kampf zur Befreiung Europa's von dem blutigen Joche des korsischen Emporkömmlings, von der schimpflichen Flucht seiner Heere aus Rußland an, nach dem Brande von Moskau, bis zur Kriegserklärung Friedr. Wilhelms III. In der ersten Sammlung findet man 33 und in der zweiten 14 theils ganz, theils halb offizielle Aufsätze, in welchen die hohe Begeisterung weht, wodurch mit vereinter Kraft die erwachten Völker, unter der Anführung ihrer edlen Beherrscher und ihrer tapfern Feldherren die Fesseln des Drucks fremder Tyrannei zerbro-

chen, und das höchste Gut des Lebens, Selbstständigkeit, unter der milden Regierung angestammter Regenten, errungen haben. Das wohlgetroffene und sauber in Kupfer gestochene Bildniß des Kaisers Alexanders ist noch eine besondere Zierde dieser interessanten Sammlungen.

Kurmärkisches A B C und Lesebuch, vorzüglich zur Anwendung der Lautmethode eingerichtet. (In öffentlichen Schulen in Verbindung mit einer Wandfibel zu gebrauchen.) Von J. G. Wilfarth, Prediger und Rektor zu Werder bei Potsdam. 8.

Dieses A B C und Lesebuch, von einem praktischen Schullehrer ausgearbeitet, entspricht vor vielen ähnlichen Büchern den beabsichtigten Zweck, zum ersten Unterricht im Buchstabiren und Lesen gebraucht zu werden. Mit Rücksicht auf die Fassungskräfte der Kinder findet man darin, in kurzen verständlichen Sätzen, eine Menge Gegenstände berührt, die sowohl den Verstand als das Herz des Kindes belehren und bessern. Das Allgemeine aus der Naturgeschichte u. dergl. und aus der Sittenlehre. Eine faßliche Darstellung des Weltgebäudes, kurze Gebete, lehrreiche und angenehme Geschichten für Kinder, Etwas über die deutsche Sprache, und die erste Anleitung zum Rechnen. Es verdient daher dies Büchelchen allen Schullehrern empfohlen zu werden, wozu noch kommt, daß es sich durch guten Druck und Papier, und da es 126 Seiten stark ist, durch Wohlfeilheit des Preises (4 gr. Cour.) vor andern auszeichnet.

Für Lehrern, die eine Wandfibel bei dem ersten Unterricht zum Grunde legen wollen, hat der Verleger durch den Abdruck einer solchen Wandfibel gesorgt, welche mit dem Buche dann zusammen für 6 gr. zu haben ist.

Kurze Anleitung zum Briefschreiben und zur Bildung eines geläuterten Geschmacks in schriftlichen Unterhandlungen. Nebst Briefen und Geschäftsaufsätzen vermischten Inhalts und Aufgaben zu eigener Bearbeitung Von M. Joh. Christ Vollbeding, Prediger zu Bruchhagen in der Neumark. 8. Preis 12 gr.

Die Geschicklichkeit, sich in Briefen leicht, faßlich und angenehm auszudrücken, ist ein unerlaßliches Erforderniß für Jedermann, und es war daher ein glücklicher Gedanke, dazu einen allgemein verständlichen Unterricht zu entwerfen, ohne in ein zu kleinliches Detail einzugehen. Der Verfasser dieser Anleitung zum Briefschreiben hat diese schwierige Aufgabe mit glücklichem Erfolg gelöset, und seine Regeln über das Briefschreiben sind von der Art, daß sie, gehörig angewendet, dazu dienen können, sowohl in der Form der Briefe als in dem Inhalt nichts Wesentliches zu übergehen. Der Anhang von Musterbriefen zeigt übrigens auf eine deutliche Weise, wie man die aufgestellten Regeln in Anwendung bringen kann.

Der junge Redner. Ein Hülfsbuch zur Beförderung der Wohlredenheit, für Deutschlands junge Söhne und Töchter. Herausgegeben von M. H. Bock, Vorsteher zweier Lehr- und Bildungsanstalten für Söhne und Töchter, und einer Pensionsanstalt für Söhne gebildeter Familien, und Friedrich Zuckschwerdt, Lehrer am Königl. adeligen Kadettenkorps zu Berlin. 12. Preis 12 gr.

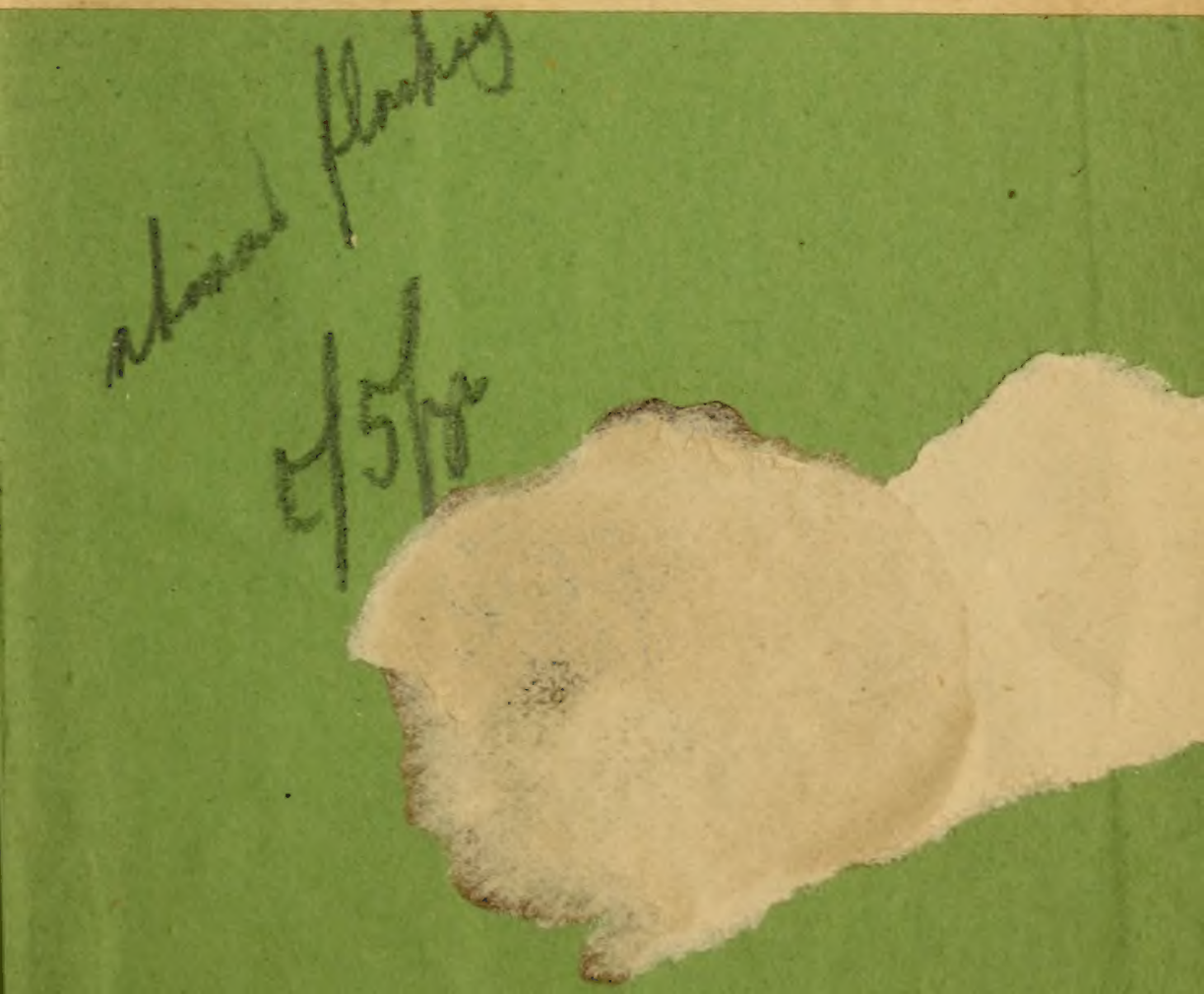
BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 05493 454 0

(Mar., 1887, 20,000)

BOSTON PUBLIC LIBRARY.

One volume allowed at a time, and obtained only by card; to be kept 14 days (or seven days in the case of fiction and juvenile books published within one year) without fine; not to be renewed; to be reclaimed by messenger after 21 days, who will collect 20 cents besides fine of 2 cents a day, including Sundays and holidays; not to be lent out of the borrower's household, and not to be transferred; to be returned at this Hall.

Borrowers finding this book mutilated or unwarrantably defaced, are expected to report it; and also any undue delay in the delivery of books.

*** No claim can be established because of the failure of any notice, to or from the Library, through the mail.

The record below must not be made or altered by borrower.